

Schöpfungstheologie

Klimawandel – als ethische und theologische Herausforderung

Studienbrief 9



ENERGIEWENDE JETZT
Projektentwickler/in für Energiegenossenschaften



Autor: **Dr. Hubert Meisinger**

Der Studienbrief wurde in Auftrag gegeben von der

**Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung e.V.
(DEAE), Frankfurt**

**innova eG, Entwicklungspartnerschaft für Genossenschaften, Leipzig,
Dortmund, Freiburg**

Evangelischen Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft, Kaiserslautern

Dieser Studienbrief und seine Inhalte sind Eigentum des Auftraggebers und dürfen nicht ohne schriftliche Genehmigung weitergegeben oder für andere Vorhaben verwendet werden. Die Genehmigung zur weiteren Nutzung des vorliegenden Studienbriefes durch den Autor wurde durch die Evangelische Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft, Kaiserslautern, erteilt.

Nähere Informationen zur Weiterbildung finden Sie unter:
www.energiegenossenschaften-gruenden.de

DISCLAIMER / Haftungsausschluss

Die Informationen sind nach bestem Wissen zusammengestellt. Eine Gewähr für die Ergebnisse wird nicht übernommen. Der Autor übernimmt keine Verantwortung oder Haftung jedweder Art für Aufwendungen, Verluste oder Schäden, die aus oder in irgendeiner Art und Weise im Zusammenhang mit der Nutzung eines Teils dieser Informationen stehen.

Kontaktadresse des Autors

Dr. Hubert Meisinger

Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung
der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN),

Albert-Schweizer-Str. 113-115

55128 Mainz,

h.meisinger@zgv.info

www.zgv.info

Mainz, 2010.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	04
2. Schöpfungstheologie	05
2.1. Texte aus Kirche und Theologie.....	05
2.1.1. <i>Evangelische Kirche in Deutschland</i>	06
2.1.2. <i>Kath. Bischofskonferenz</i>	18
2.1.3. <i>Ökumenischer Rat der Kirchen</i>	19
2.1.4. <i>Ausgewählte Einzelpositionen</i>	27
2.1.4.1. Markus Vogt (<i>kath. Theologie</i>).....	27
2.1.4.2. Hubert Meisinger (<i>ev.-luth. Theologie</i>).....	28
2.1.4.3. Stephan Degen-Ballmer (<i>Prozesstheologie</i>).....	29
2.1.4.4. Hans-Peter Gensichen (<i>Befreiungstheologie</i>).....	32
2.2. Schöpfungstheologie als poetische Theologie.....	40
2.3. Schöpfungstheologie als Kunstwerk.....	47
3. Schöpfungszeit	49
3.1. Was ist unter „ <i>Schöpfungszeit</i> “ zu verstehen?.....	49
3.2. Ausgewählte Texte zur „ <i>Schöpfungszeit</i> “ aus der Ökumene.....	52
3.2.1. <i>Orthodoxe Kirche</i>	52
3.2.2. <i>Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland</i>	55
3.3. Beispiele aus der kirchlichen Praxis.....	59
4. Schöpfungspraxis	63
4.1. Ausstellung „ <i>Klima der Gerechtigkeit</i> “.....	63
4.2. KirUm – Netzwerk Kirchliches Umweltmanagement	68
4.3. Der „ <i>Grüne Gockel</i> “.....	71
5. Ausblick	72

1. Einleitung

Der Klimawandel stellt uns nicht nur vor große gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Aufgaben, sondern ist auch eine Herausforderung für die Theologie, die die Natur als „*Schöpfung Gottes*“ betrachtet.

Dieser theologisch-ethische Studienbrief beschäftigt sich mit diesen Herausforderungen und will die Bearbeiterinnen und Bearbeiter dazu anleiten, über die Beschäftigung mit theologisch-ethischen Fragestellungen und theologischen, kirchlichen aber auch naturwissenschaftlichen Texten und konkreten Projekten die eigenen Grundüberzeugungen in den Blick zu nehmen und diese herausgefordert zu sehen – seien sie christlich oder anders motiviert. D.h., es geht nicht darum zu zeigen, dass eine christliche Ethik oder Theologie die „*bessere Ideologie*“ wäre, den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen. Vielmehr geht es darum, am Beispiel von ausgewählten Texten christlicher Theologie und Ethik Möglichkeiten aufzuzeigen, wie kreativ und visionsorientiert mit diesen uns alle betreffenden Fragestellungen umgegangen werden kann.

Ohnehin ist die Frage nach unserem Umgang mit „*der Natur*“ nicht von der Frage nach dem Verhältnis zu uns selbst, zu „*dem Menschen*“, zu trennen. In biblischer Tradition gibt es die Trennung zwischen wahrnehmendem Subjekt und wahrgenommenem Objekt nicht. „*Natur*“ ist kein Gegenstand, sondern das Gegebene.

Die ökologische Debatte macht die Unmöglichkeit einer Trennung zwischen Mensch und Natur erneut deutlich, denn es sind wir Menschen, die den Klimawandel und damit die Evolution der Natur maßgeblich mit beeinflussen. Und das nicht erst in der Neuzeit. Schon unsere Vorfahren haben sich als Jäger und Sammler die Natur zunutze gemacht. Erst recht ging der Übergang zu Ackerbau und Viehzucht nicht ohne einschneidende Eingriffe in die Natur vonstatten. Machen wir einen Sprung in die frühe Neuzeit, so formuliert der Philosoph Francis Bacon das Verhältnis zwischen Mensch und Natur eindrücklich:

„*Die Natur lässt sich nur beherrschen, wenn man ihr gehorcht*“ –

und mahnt damit Bescheidenheit als Quelle der Machtübernahme an. Dieses Thema hat heute wieder eine hohe Aktualität gewonnen: Müssen wir unsere „*faktische Überlegenheit*“ über die Natur nur richtig annehmen, und „*beherrschen*“, „*bebauen*“ und „*bewahren*“ in ein gesundes Verhältnis setzen? Oder – bewusst als Gegensatz dazu formuliert – sollten wir nicht vielleicht besser versuchen, uns neu im Konzert der Schöpfung zu verorten, den Gedanken der Beziehung alles Seienden und Werdenden aufeinander in den Vordergrund zu stellen statt den Gedanken der Überlegenheit?

Diese kurzen Überlegungen bilden den Hintergrund, vor dem die folgenden Abschnitte als Vertiefungen dienen und zu lesen und zu bearbeiten sind. In einem Dreischritt werden die Bereiche **Schöpfungstheologie**, **Schöpfungszeit** und **Schöpfungspraxis** behandelt werden, um dann schließlich in einem Ausblick auf die Frage zu kommen, wodurch nicht nur theologisch eine Motivation zum Handeln hergestellt werden kann.

Aufgabe:

Formulieren Sie Ihre eigenen Voraussetzungen:

Welches sind Ihre Leitmotive im Hinblick auf die „*Natur*“?

Welche Prägungen bestimmen Ihre ethischen Überzeugungen?

Wo liegen möglicherweise erste Anknüpfungsmöglichkeiten an theologisch-ethisch motivierte Überlegungen?

2. Schöpfungstheologie

2.1. Texte aus Kirche und Theologie

Die Klimafrage ist für Kirche und Theologie kein neues Thema, sondern wird als eine zentrale Herausforderung unserer Zeit angesehen. Die folgenden Texte geben einen kleinen Ausschnitt dieser Beschäftigung aus unterschiedlichen Traditionen wieder und sollen Ihnen zur Orientierung und Präzisierung Ihrer eigenen Einstellungen vor dem Hintergrund der Ihnen je eigenen Geisteshaltung dienen.

Aufgabe:

Fassen Sie – so weit möglich – charakteristische Argumente der einzelnen Texte zusammen. Suchen Sie sich drei Texte heraus und vergleichen Sie diese auf Übereinstimmungen und Unterschiede. Eröffnen Ihnen die ausgewählten Texte die Möglichkeit, Ihre eigenen Einstellungen zu präzisieren – wenn ja, wie? Wenn nein, was wird von Ihnen als hinderlich empfunden?

2.1.1. Evangelische Kirche in Deutschland

*Lit.: Umkehr zum Leben. Nachhaltige Entwicklung im Zeichen des Klimawandels. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2009, S. 105-114: Theologische Orientierung.
[Doppelklick auf das Bild öffnet die Datei als pdf]*



Folgend ein Ausschnitt aus dem Originaltext

5. Theologische Orientierung

Leitgedanke: Die Aufgaben, vor die der Klimawandel Regierungen, Gesellschaften, Familien und jeden einzelnen Menschen stellt, sind gewaltig. Um sie zu bewältigen, brauchen wir Zuversicht und Beistand. Gott, der Schöpfer und Erhalter des Lebens, hat im Noahbund sein gnädiges und lebenserhaltendes Ja zu seiner Schöpfung auch angesichts von Sünde und Bosheit der Menschen bekräftigt.

Der versöhnende Gott befreit in Jesus Christus zu einem Leben, das sich an den Schönheiten der Schöpfung freut, das Lebensrecht aller Menschen und den Eigenwert der nichtmenschlichen Natur achtet und sich einer Ethik der Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit verpflichtet weiß.

5.1 Schöpfungsglaube, Gerechtigkeit und Umkehr

Der globale Klimawandel zerstört natürliche Lebensgrundlagen, verschärft Armut, untergräbt Entwicklungsmöglichkeiten und verstärkt Ungerechtigkeit. Angesichts des Klimawandels geht es sowohl um die Verantwortung für Gottes Schöpfung, als auch um das Leben aller Menschen in Würde und gerechter Teilhabe.

„Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen“ (Ps 24,1) – dieses Psalmwort bekennt, dass Gott der Schöpfer allen Lebens ist.

Der Glaube an Gott den Schöpfer führt zu einer Haltung der Dankbarkeit und Demut, die sich an den Schönheiten der Schöpfung freut und in Achtsamkeit ihr gegenüber lebt. Er bindet den Menschen in eine Lebensgemeinschaft mit allen Geschöpfen ein und weist ihm die Verantwortung zu, der Welt mit Ehrfurcht zu begegnen und sie zu einem bewohnbaren Lebensraum zu gestalten. Der Schöpfungsglaube schließt auch den Glauben ein, dass der Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen ist.

Die biblischen Aussagen zur Gottebenbildlichkeit des Menschen (*Gen 1,26f.*) begründen seine unantastbare Menschenwürde. Hieraus leitet sich auch das Recht jedes Menschen auf ein menschenwürdiges Leben ab, was das Recht aller Menschen auf Nutzung der Schöpfungsgaben mit einschließt.

Im Noahbund hat Gott sein gnädiges und lebenserhaltendes Ja zu seiner Schöpfung auch angesichts von Sünde und Bosheit der Menschen bekräftigt (*Gen 8,21f. u. 9,8-17*). Dass das Leben auf der Erde immer wieder durch Naturkatastrophen bedroht wird, gehört zu den grundlegenden Erfahrungen der Menschheit, die in den Überlieferungen verschiedener Religionen von der „*großen Flut*“ ihre Verarbeitung gefunden haben. Die Rede von „*sintflutartigem Regen*“ und von der rettenden Arche sind Bilder, die in das Menschheitsgedächtnis eingegangen sind. Auch für das Christentum ist diese Überlieferung von der „*Sintflut*“ im Blick auf das Verhältnis des Menschen zur Natur grundlegend. Zentral ist hier die Zusage, mit der Gott sich für die Verlässlichkeit und den Bestand der Lebensrhythmen verbürgt und verspricht, die Erde nicht mehr zu zerstören:

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (Gen 8,22).

Die Flut hat zwar nichts daran ändern können, dass „*das Trachten des menschlichen Herzens ... böse von Jugend auf*“ ist (*Gen 8,21*).

Aber Gott will dieser Bosheit nie mehr mit Vernichtung begegnen. Vielmehr schließt er mit dem Menschen einen neuen unauflöslichen Bund, dessen Zeichen der Regenbogen ist (*Gen 9,12-17*).

Diese Zusage Gottes gilt noch immer, ihr wollen wir auch heute vertrauen. Sie macht uns Mut, uns trotz aller Leben zerstörenden Entwicklungen für die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen. Wir sind als Ebenbilder Gottes berufen, die Erde als bewohnbaren Lebensraum zu bebauen und zu bewahren (*Gen 2,15*).

»Der Mensch wird als Stellvertreter und dialogfähiger Repräsentant der kontinuierlichen und fürsorglichen Herrschaft gesehen. Der Auftrag des Schöpfers weist dem Menschen die Mitverantwortung für eine gedeihliche Nutzung und lebensfördernde Bewirtschaftung der von Gott geschaffenen Lebensräume zu. Vor Gott hat er die Wahrnehmung dieses Auftrages zu verantworten.«¹

Immer wieder sind Menschen diesem Auftrag nicht gerecht geworden und haben sich vor Gott und der Schöpfung schuldig gemacht. Die Bibel erzählt viele Geschichten dieser Verfehlungen, aber auch Geschichten von Gottes Geduld und Güte, mit der er Menschen, die in die Irre gegangen sind, zur Umkehr zum Leben ruft und sie wieder auf den richtigen Weg bringt. Davon zeugen die Geschichten des Alten Testaments, besonders die Botschaften der Propheten, aber auch die Geschichten des Neuen Testaments, in denen uns Gottes bleibende Liebe und Güte in Jesus Christus zugesagt wird.

Als evangelische Kirche sind wir davon überzeugt, dass zur Abmilderung der Folgen des Klimawandels und für die Erhaltung der Lebensgrundlagen für künftige Generationen ein einschneidender Mentalitätswandel in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft nötig ist. Eine solche Wende zu einer nachhaltigen Wirtschafts- und Lebensweise verlangt nach einer Umkehr, die die Bibel »*Metanoia*« nennt, eine radikale und umfassende Umkehr.

Wir bekennen, dass wir mit dem in den Industriestaaten vorherrschenden Lebensstil und einem allein auf Wachstum setzenden Wirtschaftssystem dieser Verantwortung gegenüber Gottes Schöpfung nicht gerecht geworden sind. Unser Lebensstil und unsere Wirtschaftsweise tragen dazu bei, dass die Ressourcen der Schöpfung in unverantwortlicher Weise ausgebeutet und Menschen ihrer Lebensgrundlagen und ihrer Lebenschancen beraubt werden. Damit machen wir uns schuldig vor Gott, seiner Schöpfung und unseren Mitmenschen. Der erste Schritt zur Umkehr muss deshalb sein, dass wir uns unser Versagen eingestehen und es nicht länger leugnen, schönreden oder die Probleme auf Nebenschauplätze verschieben.²

1 Es ist nicht zu spät für eine Antwort auf den Klimawandel. Ein Appell des Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, EKD-Texte 89, Hannover 2007, S. 14.

2 Das geschieht z.B., wenn der Klimawandel nur noch als Sicherheitsproblem diskutiert wird und Ursache und Wirkung verwechselt werden. Vgl. unten Kapitel 4.1.

Dieses Eingeständnis kann eine befreiende Wirkung haben, weil wir darauf vertrauen, dass Gott uns gnädig ist und dass er uns die Kraft geben kann, wirklich umzukehren und neu anzufangen. Die Gnade Gottes und seine verändernde Macht offenbart sich in einzigartiger Weise im Leben und Sterben seines Sohnes Jesus Christus. In Christus hat Gott die Mächte der Sünde und des Todes überwunden, deshalb müssen wir nicht in unserer Schuld verfangen bleiben. Der Glaube an Jesus Christus, in dem Gott uns trotz aller Sünde unsere bedingungslose Liebe gezeigt hat, befreit zu einem neuen und dankbaren Leben, das der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung dient.

Auch die Schöpfung selbst wird in das erneuernde und befreiende Heilshandeln Gottes einbezogen, denn auch ihr wird die Befreiung von der Knechtschaft und Unterdrückung verheißen (Röm 8,21). Das Heilshandeln Gottes in seinem Sohn Jesus Christus, das die ganze Schöpfung umfasst, ist Grund und Ursprung einer radikalen Umkehr, die mit dem biblischen Wort »*Metanoia*« beschrieben wird.

»*Umkehr*« meint hier nicht die Umkehr zu vergangenen vermeintlich besseren Zeiten, sondern im biblischen Sinne die radikale Neuausrichtung auf Gottes Heilzusagen und Gebote. Es geht um Erneuerung des Denkens und Handelns durch den Glauben an das Evangelium Jesu Christi.

»Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen möget, was Gottes Wille ist« (Röm 12,2).

Umkehr lebt auch aus der Haltung, über Gottes Schöpfung zu staunen und sich an ihrer Schönheit zu freuen. Man kann im ersten Schöpfungsbericht auch übersetzen: »*Und siehe, es war sehr schön*« (Gen 1,31). Dieser liebende Blick auf die Schöpfung relativiert und begrenzt den Blick des nützlichen Gebrauchs. Wir leben nicht nur aus einer Ökonomie der Schöpfung, sondern auch in einer Spiritualität gegenüber der Schöpfung. Die Freude und das Staunen über Gottes gute Schöpfung werden in vielen Psalmen beschrieben.³

»Lobe den Herrn, meine Seele! Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid, das du anhast. Du breitest den Himmel aus wie einen Teppich ...« (Psalm 104,1–2).

Die Haltung des Lobes des Schöpfers und des dankbaren Staunens über sein Werk erinnert Menschen daran, dass sie von Gott reich beschenkt sind. Diese Haltung ist eine starke und positive Motivation, diese gute Schöpfung Gottes zu bewahren, achtsam mit ihr umzugehen und die Güter der Schöpfung gerecht zu teilen.

³ S. z. B. Psalm 8, 64 oder 104.

»Einzüben ist ein Lebenswandel, der in Verantwortung vor Gott ... für die Bewahrung unserer gemeinsamen natürlichen Lebensgrundlage Sorge trägt. Einzüben ist ein dem Gedanken der Gerechtigkeit entsprechender Lebenswandel, der die Folgen der eigenen Lebensweise reflektiert.«⁴

Dem Gedanken der Gerechtigkeit kommt in der Denkschrift aus zwei Gründen eine besondere Bedeutung zu: Zum einen schränkt der Klimawandel die Lebenschancen vieler Menschen in den Entwicklungsländern massiv ein, verschärft deshalb die globalen sozialen und ökonomischen Ungerechtigkeiten und gefährdet den ohnehin fragilen Frieden. Wenn allen Menschen vor Gott die gleiche Würde zukommt, dann ist diese sich verschärfende globale Ungerechtigkeit von Christen nicht hinnehmbar und ein Anlass, sich für mehr Gerechtigkeit sowie für die Lebensrechte der Schwachen einzusetzen. Zum anderen gehört zur Gerechtigkeit auch die Lastenteilung beim Klimaschutz: In Zukunft sehen sich alle Länder dazu gezwungen, die Sicherung oder die Steigerung ihres Wohlstands vom Emissionswachstum zu entkoppeln. Dabei muss gelten, dass jeder Mensch, ob arm oder reich, zwar dasselbe Recht auf Nutzung der Erdatmosphäre hat, dieses Nutzungsrecht aber begrenzt ist. Damit werden auch die Entwicklungsländer unter einen hohen Innovationsdruck gestellt, bei dessen Bewältigung sie auch aus Gründen der ethischen Verantwortung von den Industrieländern unterstützt werden müssen.

Gerechtigkeit im biblischen Sinne ist zuerst und vor allem eine Gabe Gottes, die den Menschen gerecht macht und ihm seine besondere Würde gibt – trotz seiner Verfehlungen. Gottes Gabe der Gerechtigkeit im Leben und Sterben seines Sohnes Jesus Christus ermöglicht und befähigt zu einem Leben, in dem Menschen einander gerecht werden und in Achtung gegenüber dem Eigenwert der nichtmenschlichen Natur leben. Orientierungsgröße dieser Gerechtigkeit ist Gottes gute Schöpfung und die Würde des Menschen. Gerecht ist demnach das, was dem von Gott geliebten Menschen dient, seine Würde achtet und die Schöpfung bewahrt. Daraus entfaltet sich ein Gerechtigkeitsverständnis, das grundlegend auch für wirtschaftliches Handeln ist und sowohl die Befähigungsgerechtigkeit⁵ und die Teilhabegerechtigkeit⁶ aller Menschen dieser Erde als auch die Sorge um die zukünftigen Generationen und den achtungsvollen Umgang mit der Schöpfung umfasst.

4 Klimawandel – Wasserwandel – Lebenswandel. 7. Tagung der 10. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 2. bis 5. November 2008 – Bremen, hier: Kundgebung, epd-Dokumentation 52/2008, S. 7.

5 Vgl. A. Sen: Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft, München 1999; M. Nussbaum: Gerechtigkeit oder das gute Leben, Frankfurt 1999.

6 Vgl. Gerechte Teilhabe. Eine Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland, Gütersloh 2006.

Der Klimawandel fordert uns als Christen in ganz besonderem Maße heraus, zu einer neuen Lebenshaltung umzukehren. Christus befreit uns aus alten Denk- und Lebensmustern und macht uns fähig zur Umkehr. »Kehret um, und ihr werdet leben«⁷ – als Christen können wir im Vertrauen auf Christus diesen prophetischen Ruf hören und ihm folgen.

5.2 Konziliarer Prozess und Option für die Armen

Als ethische Orientierung für eine Umkehr in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft beziehen wir uns auch auf die Leitbilder, die im Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung entwickelt wurden.

Der Konziliare Prozess entstand in den 1980er Jahren als Antwort der Kirchen und Gruppen im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) auf die globalen politischen, sozialen und ökonomischen Herausforderungen, die ein Leben in Frieden und Gerechtigkeit sowie die Bewahrung der Schöpfung in Frage stellen. 1983 brachten bei der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver die Delegierten des Bundes der evangelischen Kirchen in der DDR (BEK) einen Antrag ein, in dem sie bezugnehmend auf Dietrich Bonhoeffer's Forderung aus dem Jahr 1934 die Einberufung eines gesamtchristlichen Friedenskonzils forderten. Aus kirchenrechtlichen Gründen verzichtete man in der weiteren Debatte auf den Begriff des Konzils. Außerdem wurde von den Kirchen aus dem Süden daran erinnert, dass für sie die Gerechtigkeitsfrage und die Umweltfrage untrennbar mit der Friedensfrage verbunden seien. Schließlich verpflichteten sich die Kirchen, die unter dem Dach des ÖRK zusammenarbeiteten, in Vancouver zu einem

»Konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung«.⁸

Es folgten 1985 in Westdeutschland der Aufruf Carl Friedrich von Weizsäckers auf dem Düsseldorfer Kirchentag, der dem Beschluss von Vancouver mehr Bekanntheit verschaffte, sowie eine Reihe von ökumenischen Versammlungen auf ostdeutscher (1988/89 in Magdeburg und Dresden), westdeutscher (1988 in Königstein und Stuttgart) sowie auf europäischer Ebene (1989 in Basel), die stark von kirchlichen Basisgruppen mitbestimmt, und den inneren theologischen und politischen Zusammenhang der Fragen nach Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung reflektierten und konkrete Schritte der Umkehr forderten.⁹

7 S. Fußnote 4. [So im Original – hier nicht abgedruckt]

8 S. W. Müller-Römheld (Hrsg.): Bericht aus Vancouver 1983, Frankfurt 1983, S. 99.

9 Vgl. U. Schmitthener (Hrsg.): Der konziliare Prozess. Gemeinsam für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Frankfurt 1998, S. 38 – 48.

In diesem Sinne ist für ein Verständnis von Gerechtigkeit einzutreten, nach dem allen Völkern des Globus das gleiche Recht zuzugestehen ist, die Schöpfungsgüter zu nutzen. Durch den Klimawandel stellt sich die Frage »*Wer ist mein Nächster?*« mit neuer Schärfe.

Unser Leben ist endlich und die Güter der Erde sind begrenzt. Deshalb müssen wir sorgsam mit ihnen umgehen. Gott fordert uns heraus, uns auf unsere Grenzen zu besinnen. Daran erinnern uns biblische Traditionen, wie z. B. der von Gott geschaffene Ruhetag, der eine heilsame Unterbrechung des Arbeitslebens darstellt, oder auch die Tradition des Erlassjahres, das Besitzverhältnisse in regelmäßigen Abständen neu ordnet und sowohl extremem Reichtum als auch extremer Armut Grenzen setzt. Von den Grenzsetzungen Gottes erzählen auch biblische Geschichten wie die des Turmbaus zu Babel oder des Gleichnisses vom reichen Kornbauern, in denen Gott Menschen in ihrem Streben nach unendlicher Macht und unendlichem Anhäufen von Reichtum in ihre Schranken weist.

Bei der Weltversammlung 1990 in Seoul bekannten die dort versammelten Kirchen:

»Wir sind uns gegenseitig rechenschaftspflichtig, wir brauchen einander, um zu begreifen, wer wir vor Gott sind. Eine weltweite geschwisterliche Gemeinschaft wird erst wachsen, wenn wir gelernt haben, aufeinander zu hören, uns mit den Augen der anderen zu sehen. ... Der Ruf Jesu zum Leben hatte viele Ausdrucksformen: für die Reichen hieß er, befreit euch von der Macht des Geldes, ... die Verzweifelten rief er auf, die Hoffnungslosigkeit zu überwinden, die Privilegierten ermahnte er, ihren Reichtum und ihre Macht zu teilen, ... die Schwachen, sich selbst mehr zuzutrauen.«¹⁰

Ebenso aus der Ökumene kam der Impuls zur »*Option für die Armen*«, der auch in Deutschland z. B. im gemeinsamen Wort des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage 1997 aufgenommen wurde und bis heute eine Orientierungsgröße für die christliche Weltverantwortung ist. Es heißt dort:

»In der Perspektive einer christlichen Ethik muss darum alles Handeln und Entscheiden in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft an der Frage gemessen werden, inwiefern es die Armen betrifft, ihnen nützt und sie zu eigenverantwortlichem Handeln befähigt. Dabei zielt die biblische Option für die Armen darauf, Ausgrenzungen zu überwinden. ... Sie hält an, die Perspektive der Menschen einzunehmen, die im Schatten des Wohlstandes leben.«¹¹

10 www.oikumene.net/home/global/seoul90/seoul.theo/index.html

11 S. Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, Gemeinsame Texte 9, Hannover/Bonn 1997, S. 44f.; www.ekd.de/EKD-Texte/sozialwort/sozialinhalt.html

Eine Lebens- und Wirtschaftsweise, die auf ständiges Wachstum setzt, ist nicht nur gefährlich und unverantwortlich, sondern leugnet auch die von Gott geschaffene heilsame Endlichkeit des Menschen. Letztlich geht es auch darum, dass wir als Menschen das für uns richtige Maß wieder finden und eine neue Ethik der Genügsamkeit einüben.

Nicht erst seit der Finanzkrise, sondern schon lange zuvor gab es in den Kirchen daher den Ruf, Modelle einer »*Ökonomie der Genügsamkeit*« zu entwickeln.¹²

Diesem Ruf hat sich die EKD-Synode 2008 auch in ihrer Erklärung zur Finanzkrise angeschlossen, indem sie feststellt, dass Maßlosigkeit in die Krise geführt hat, und die Wirtschafts- und Klimakrise uns zeigen, dass sich unser Wirtschafts- und Lebensstil ändern müssen.¹³ Die Kundgebung der EKD-Synode zum Thema Klimawandel 2008 erwartet diese Änderung des Lebensstils aus der Haltung der Dankbarkeit über die Schönheit der Schöpfung und der Demut, die die von Gott gesetzten Grenzen achtet.

»Die Frage nach den Grenzen meiner Möglichkeiten begleitet mich täglich als eine Frage des Schöpfers an mich: Was erlaubst du dir? ... Zu lange sind wir alle den Prinzipien der Machbarkeit und der Verwertbarkeit gefolgt. Jetzt bin ich ... herausgefordert, mir Grenzen zu setzen; das Lassen zu lernen.«¹⁴

Auch wir in der Kirche haben uns zu lange von der Illusion des grenzenlosen Wachstums leiten lassen und sind deshalb auch Teil der problematischen Entwicklung, die wir heute beklagen.

Ist der Ruf nach Umkehr ähnlich vermessen, wie das Beschreiten des Weges, auf dem wir bisher gegangen sind? Gottes eigenes Handeln, das Recht schafft, erinnert uns daran, dass die Hoffnung auf Gerechtigkeit nicht eine Utopie bleibt, sondern für diese Welt gilt: Friede auf Erden ist eine schon jetzt geltende Verheißung. Wir machen uns schuldig vor Gottes Augen und vor der Welt und leugnen seine befreiende und verändernde Macht, wenn wir als Christen trotz allen Wissens nicht den global und lokal herrschenden Ungerechtigkeiten, den Menschen verachtenden Kriegen und dem aus Maßlosigkeit geborenen Raubbau an seiner Schöpfung entgegenreten.

»Kehret um, und ihr werdet leben« – diesen prophetischen Ruf gilt es, zuerst für uns als Kirche zu hören, anzunehmen und ihn zu leben. Dann werden wir als Kirche auch eine Stimme werden, die sich in der Diskussion um die Suche nach neuen politischen und ökonomischen Leitbildern zu Wort melden kann, eine Stimme, auf die andere in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft hören können.

12 S. Alternative Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde, AGAPE-Dokument des ÖRK, 2005, S. 68.

13 S. Beschluss der EKD-Synode 2008: Verbindliche Regeln für die globalen Finanzmärkte; www.ekd.de/synode2008/beschluesse/beschluss_kapitalmarkt.html

14 Klimawandel – Wasserwandel – Lebenswandel. 7. Tagung der 10. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 2. bis 5. November 2008 – Bremen, hier: Kundgebung, epd-Dokumentation 52/2008, S. 8.

Exkurs:

„Zehn Schritte zum schöpfungsgerechten Handeln“, verabschiedet auf der **EKD-Synode** in Bremen, 2.-5.11.2008 (http://www.ekd.de/synode2008/kundgebung/beschluss_kundgebung_klima_wasser_lebenswandel.html) :

Folgend ein Ausschnitt aus dem Originaltext

„Aus Dankbarkeit für Gottes gute Schöpfung leben“

Zehn Schritte zum schöpfungsgerechten Handeln

1. Für Gottes Schöpfung eintreten

Christenmenschen bekennen und bezeugen die belebte und unbelebte Natur als Gottes Schöpfung. Als Menschen sind wir von Gott zur Mitverantwortung für die Bewahrung der Schöpfung berufen. Deshalb müssen wir den Klimaschutz als eine Querschnittsaufgabe verstehen. Als Christenmenschen und Kirchen wollen wir auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene dafür Sorge tragen, dass das Klima konsequent geschützt wird. Dies bedeutet vor allem eine Reduzierung des Ausstoßes von Treibhausgasen.

2. Schöpfungsverantwortung einüben

Die Gottebenbildlichkeit und der Herrschaftsauftrag des Menschen in der biblischen Schöpfungsgeschichte begründen nicht die uneingeschränkte Verfügungsgewalt des Menschen über Gottes Schöpfung. In Respekt gegenüber Gott dem Schöpfer nehmen wir unsere Schöpfungsverantwortung wahr. Wir vergegenwärtigen uns ihre biblische Grundlage stets aufs Neue und machen sie zum Leitbild unseres kirchlichen Handelns. Immer wieder neu wird diese Schöpfungsverantwortung in Gottesdienst, Predigt und Unterricht, in Bildungs- und Entwicklungsarbeit der Gemeinden und Kirchen eingeübt. Als Einzelne und als Institutionen nehmen wir aktiv an der gesellschaftlichen Debatte über Klimawandel und globale Gerechtigkeit teil.

3. International Klimagerechtigkeit fördern

Der Klimawandel stellt uns vor die Gerechtigkeitsfrage. Seine Verursacher in den Industriestaaten leiden weniger unter seinen Folgen als arme Bevölkerungsgruppen mit niedrigerer Energienutzung in den Ländern des Südens oder zukünftige Generationen. Eine Lösung kann nur auf der Grundlage gesucht werden, dass jeder Mensch das gleiche Recht hat, Energie zu nutzen, um Leben verantwortlich zu gestalten. Das bedeutet, dass wir unseren Energieverbrauch senken müssen, damit andere ihre Entwicklungschancen wahrnehmen können. Als Teil der Gesellschaft sind wir auch als Kirche an systemischer Ungerechtigkeit beteiligt und brauchen einen Mentalitätswandel. Als Teil der ökumenischen Gemeinschaft sind wir aufgerufen, für Klimaschutzmaßnahmen, Katastrophenvorsorge und Anpassungsmaßnahmen, um die Folgen des Klimawandels abzumildern, einzutreten. Gemeinsam mit unseren ökumenischen Partnern sollten wir Programme zur nachhaltigen Nutzung von Ressourcen und zur Förderung von Klimagerechtigkeit entwickeln.

4. Umweltschutz in den Landeskirchen ausreichend ausstatten

Alle kirchlichen Haushalte sollen mehr finanzielle und personelle Mittel zur Verfügung stellen, um die dringend notwendigen Maßnahmen zum Umweltschutz umzusetzen. Finanzielle Mittel sollten gezielt für den ökologischen Umbau auf allen kirchlichen Ebenen eingesetzt werden. Alle Landeskirchen sollten Programme auflegen, um ihre Gebäude, ihren Energiebedarf und Ressourcenverbrauch nachhaltig zu bewirtschaften. Dazu bedarf es überprüfbarer Kriterien. Im Konflikt zwischen Umweltschutz und Denkmalschutz sollten Umweltschutzaspekte stärker als bisher berücksichtigt werden. Jede Landeskirche ist aufgerufen, haupt- und ehrenamtliches Engagement im Umweltbereich zu fördern und finanziell auszustatten.

5. Klimaschonende Mobilität fördern

Das Verkehrssystem trägt wesentlich zur Erhöhung der Treibhausgas-Emissionen bei. Eine wirksame Reduktion der Emission von Klimagasen im Verkehr ist mit einer Veränderung des Mobilitätsverhaltens verknüpft: Öffentliche Verkehrsmittel sind gegenüber umweltbelastenden Verkehrsmitteln stärker zu fördern. Die Kirchengemeinden und Landeskirchen sind aufgerufen, Mitarbeitende und Gemeindeglieder zu motivieren, möglichst klimaschonend unterwegs zu sein: Sie können Tickets des Öffentlichen Personennahverkehrs (*ÖPNV*) anbieten, zu Fahrgemeinschaften aufrufen, Dienstgänge mit Fahrrad oder ÖPNV unternehmen, Flugreisen reduzieren, möglichst Pkws mit niedrigem CO₂-Ausstoß nutzen und gemeinsam darauf hinwirken, auf Autobahnen ein Tempolimit von höchstens 130 km/h einzuführen.

6. Wasser nachhaltig und verantwortlich nutzen

Im globalen Maßstab wird der Klimawandel zu regionalen Konflikten um Wassernutzung führen. Lokal darf im Sinne der Nachhaltigkeit nicht mehr Wasser dem Kreislauf entzogen werden als neu gebildet wird. Grundsätzlich muss mit Wasser sorgsam umgegangen werden. Dies erfordert auch eine Überprüfung unserer Konsumgewohnheiten, denn mit jeder importierten Ware verbrauchen wir das Wasser anderer Länder, das für deren Produktion eingesetzt wurde. Im Sinne eines vorbeugenden Gewässerschutzes darf Wasser nicht unnötig und nicht unwiederbringlich verunreinigt werden. Auf internationaler Ebene sind rechtliche Instrumente zu entwickeln, die das Menschenrecht auf Zugang zu Wasser und die Zusammenarbeit zwischen den Anliegerstaaten an einem Gewässer festschreiben. Auch Kirchengemeinden sind gefragt, über ihre Partnerschaften und die kirchlichen Entwicklungswerke Wasserversorgungsprojekte in anderen Regionen der Welt zu unterstützen und lokale Initiativen zur Reinhaltung des Wassers zu ergreifen.

7. Biologische Vielfalt erhalten

Mit dem Klimawandel und unserer Ernährungsweise gehen für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten hohe Belastungen und damit die Gefahr der Verdrängung oder Ausrottung einher. Die Vielfalt der Lebensräume und die biologische Artenvielfalt müssen erhalten werden. Sie sind die entscheidende Lebensgrundlage für das ökologische Gleichgewicht der Erde und damit auch für das menschliche Wohlergehen künftiger Generationen. Die Kirchen und kirchlichen Einrichtungen nehmen ihre Schöpfungsverantwortung wahr, wenn sie ihre kirchlichen Außenanlagen und landwirtschaftlichen Flächen in Kirchenbesitz konsequent naturverträglich bewirtschaften; auch Pachtverträge mit Dritten sind daraufhin zu überprüfen.

8. Zukunftsfähig im Energiebereich handeln

Das heutige System der Energieversorgung und Energienutzung ist nicht zukunftsfähig. Energie muss nachhaltig genutzt werden. Strategien dafür sind: Energie einsparen, Energie effizient einsetzen sowie erneuerbare Energieträger nutzen, fördern und ausbauen. Im kirchlichen Bereich sollten das Umweltmanagement „*Grüner Hahn/Gockel*“ oder eine Zertifizierung nach der EMAS-Verordnung für alle kirchlichen Einrichtungen eingeführt, Energie effizient eingespart und vorhandene Gebäude mit Techniken zur Nutzung erneuerbarer Energien ausgestattet werden.

9. Am Ausstieg aus der Kernenergie festhalten

Kernenergie ist kein verantwortlicher Beitrag zum Klimaschutz und behindert den notwendigen Umbau der Energieversorgung. Vor allem sind ihre Risiken – insbesondere die nicht geklärte Endlagerung und das hohe Schadenspotential – nach wie vor ungelöst. Wir treten dafür ein, am Ausstieg aus der Nutzung der Kernenergie festzuhalten, dem Vertrieb dieser Technologie in Europa und weltweit eine Absage zu erteilen und den Ausstieg aus klimaschädlichen Energietechnologien weiter voranzutreiben. Es muss möglichst schnell ein vernünftiger Weg zur Lösung der Endlagerproblematik gefunden werden. Nach den negativen Erfahrungen mit Salz als Endlagermedium in der Asse und in Morsleben ist es zwingend notwendig, die Endlagersuche auf alternative Standorte auszudehnen. Zur Abwägung der Risiken bedarf es der gründlichen Prüfung mehrerer Optionen und der Transparenz des Verfahrens. Vorrangig müssen erneuerbare Energien gefördert werden. Solange Kernkraftwerke aber noch betrieben werden, sollten Forschungsvorhaben zur Sicherheit für die Restlaufzeit der Kernkraftwerke und zur Endlagerung (andere Standorte als Gorleben), die die Risiken der Kernkraft mindern, unterstützt werden.

10. Bewusst nachhaltig wirtschaften

Ein umfassender Mentalitätswandel ist unabdingbar: Nachhaltigkeit und Verteilungsgerechtigkeit müssen für den Umgang mit natürlichen Ressourcen handlungsleitend sein. Ein zukunftsfähiger Lebenswandel verlangt von uns Veränderungen in unserer Beziehung zur Natur, im Verbraucherverhalten, in den Produktionsbedingungen, in der Energieerzeugung, in der Wirtschaftspolitik bei der Geldanlage und in vielen anderen Lebenswirklichkeiten. Wir als Christenmenschen und Kirchen müssen uns selbst in die Pflicht nehmen und uns dafür einsetzen, dass die Gesellschaft in all ihren Lebensbereichen umsteuert.

2.1.2. Kath. Bischofskonferenz

Die katholische Bischofskonferenz hat sich im Jahr 2006 (2. Auflage 2007) in einem „*Expertentext zur Herausforderung des globalen Klimawandels*“ unter der Überschrift „*Der Klimawandel: Brennpunkt globaler, intergenerationaler und ökologischer Gerechtigkeit*“ mit dem Thema Klimawandel befasst. Besonders die Punkte 59, 62 und 66 sollen im Kontext des Studienbriefes betrachtet werden (S. 61ff):

Lit.: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Der Klimawandel: Brennpunkt globaler, intergenerationaler und ökologischer Gerechtigkeit. Ein Expertentext zur Herausforderung des globalen Klimawandels. Mit einem Geleitwort des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Die deutschen Bischöfe – Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen/Kommission Weltkirche Nr. 29., Bonn: 2., aktualisierte Auflage, 2007.

[Doppelklick auf das Bild öffnet die Datei als pdf]

Die deutschen Bischöfe
Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen
Kommission Weltkirche

Nr. 29

Der Klimawandel:
Brennpunkt globaler, intergenerationaler
und ökologischer Gerechtigkeit

Ein Expertentext zur Herausforderung
des globalen Klimawandels

Mit einem Geleitwort des Vorsitzenden
der Deutschen Bischofskonferenz

2., aktualisierte Auflage, April 2007

September 2006

2.1.3. Ökumenischer Rat der Kirchen

Der Ökumenische Rat der Kirchen (*ÖRK*) ist unter den zahlreichen Organisationen der modernen ökumenischen Bewegung, deren Ziel die Einheit der Christen ist, die umfassendste und repräsentativste.

Die Mitgliedschaft des ÖRK umfasst mehr als 560 Millionen Christen in 349 Kirchen, Denominationen und kirchlichen Gemeinschaften aus über 110 Ländern: Zu ihnen zählen die Mehrzahl der orthodoxen Kirchen, zahlreiche anglikanische, baptistische, lutherische, methodistische und reformierte Kirchen, sowie viele vereinigte und unabhängige Kirchen. Während die meisten ÖRK-Gründungsmitglieder europäische und nordamerikanische Kirchen waren, setzt sich die heutige Mitgliedschaft vorwiegend aus Kirchen in Afrika, Asien, der Karibik, Lateinamerika, dem Nahen und Mittleren Osten sowie dem pazifischen Raum zusammen.

Für seine Mitgliedskirchen ist der ÖRK ein einzigartiger Begegnungsraum: Hier können sie miteinander nachdenken, diskutieren, gemeinsam handeln und Gottesdienst feiern, können einander in Frage stellen und einander unterstützen, miteinander teilen und debattieren. Als Teil dieser Gemeinschaft haben die Mitgliedskirchen des ÖRK die Aufgabe,

- die Kirchen aufzurufen zur Verwirklichung der sichtbaren Einheit in dem einen Glauben und der einen eucharistischen Gemeinschaft,
- ihr gemeinsames Zeugnis in der Erfüllung ihrer missionarischen und evangelistischen Aufgaben zu fördern,
- ihren christlichen Dienst zu erfüllen, indem sie Menschen in Not helfen, Schranken zwischen Menschen niederreißen, sich für Gerechtigkeit und Frieden sowie für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen und
- Erneuerung in Einheit, Gottesdienst, Mission und Diakonie anstreben.

Folgend ein Ausschnitt aus dem Originaltext

Erklärung zu Öko-Gerechtigkeit und ökologischer Schuld (2.9.2009)

„*Und vergib uns unsre Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern*“
(Matthäus 6,12)

1. Die Zeit des grenzenlosen Konsums ist an ihre Grenzen gestoßen. Die Zeit der grenzenlosen Gewinne und Abfindungen für einige Wenige muss ebenfalls zum Ende kommen. Auf Grundlage einer Reihe ökumenischer Konsultationen und

unter Einbeziehung der Standpunkte vieler Kirchen schlägt die vorliegende Erklärung vor, dass ein Konzept anerkannt und angewendet wird, das die tiefe moralische Verpflichtung beinhaltet, ökologische Gerechtigkeit durch die aktive Auseinandersetzung mit unserer Schuld gegenüber Völkern zu fördern, die von der Zerstörung der Umwelt und der Erde selbst am stärksten betroffen sind. Sie beginnt mit einer Danksagung an Gott, dessen Vorhersehung und Fürsorge Ausdruck findet in seiner ganzen Schöpfung und der Erneuerung der Erde für alle Lebewesen. Ökologische Schuld schließt berechenbare harte wirtschaftliche Fakten sowie nicht berechenbare biblische, geistliche, kulturelle und soziale Dimensionen der Schuld ein.

2. Die Erde und all ihre Bewohner sind gegenwärtig mit einer beispiellosen ökologischen Krise konfrontiert, die uns an den Rand von Massenelend und breit angelegter Zerstörung bringt. Diese Krise ist vom Menschen verursacht worden, wobei die Hauptschuldigen der agroindustrielle Komplex und die Kultur des globalen Nordens sind. Diese Kultur ist zum einen von der vom Konsumdenken geprägten Lebensweisen der Eliten der Industriestaaten wie auch der Eliten in den Entwicklungsländern und zum anderen vom Standpunkt gekennzeichnet, dass Entwicklung gleichbedeutend ist mit Ausbeutung der „*natürlichen Ressourcen*“ der Erde. Was als „*natürliche Ressourcen*“ bezeichnet und zur Ware degradiert wird, ist die ganze Schöpfung – eine heilige Realität, die nicht zur Handelsware werden darf. Doch der agroindustrielle Komplex des Nordens hat in den letzten Jahrhunderten und insbesondere im gegenwärtigen Zeitalter der Globalisierung des Marktes menschliche Arbeit und Ideenreichtum sowie die Eigenschaften anderer Lebensformen benutzt, um Reichtum und Komfort für wenige auf Kosten des Überlebens und der Würde anderer zu schaffen.
3. Die Kirchen tragen aufgrund ihrer eigenen Konsumgewohnheiten und der Aufrechterhaltung einer Theologie der Herrschaft des Menschen über die Erde eine Mitschuld für diese geschichtliche Entwicklung. Die christliche Sichtweise, die den Menschen über die übrige Schöpfung erhoben hat, diente dazu, die Ausbeutung eines Teils der Erdgemeinschaft zu rechtfertigen. Doch menschliches Leben ist in höchstem Maße abhängig von einem heilen, funktionierenden Erdsystem. Wir lenken die Schöpfung nicht; wir können nur unser eigenes menschliches Verhalten lenken, damit es die Grenzen der irdischen Nachhaltigkeit respektiert. Weder die Weltbevölkerung noch die Weltwirtschaft kann sehr viel weiter wachsen, ohne das Überleben anderer Lebensformen definitiv zu gefährden. Eine solch radikale Sicht der Dinge erfordert eine Theologie der Demut und die Bereitschaft seitens der Kirchen, von Umweltethiken und Glaubenstraditionen zu lernen, die eine tiefere Wahrnehmung von einer allumfassenden Gemeinschaft

haben.

4. Die Stärke der Kirchen liegt auch in ihrem prophetischen Zeugnis, in ihrer Verkündigung von Gottes Liebe zur ganzen Welt und der Verurteilung einer Philosophie der Herrschaft, die die Manifestation von Gottes Liebe bedroht. Die biblischen Propheten erkannten bereits vor langer Zeit die grundlegende Beziehung zwischen Umweltkrisen und sozioökonomischer Gerechtigkeit. Sie bekehrten gegen die Eliten ihrer Zeit auf, die die Völker ausbeuteten und Ökosysteme zerstörten (Jeremia 14, 2-7; Jesaja 23, 1-24 und Offenbarung 22). Gestützt auf Jesu Gebot der Liebe, wie er es in seinem Leben und in seinen Gleichnissen zum Ausdruck gebracht hat, muss der ÖRK sein Verständnis von Gerechtigkeit und vom Kreis derer, die unsere Nächsten sind, erweitern. Der ÖRK fordert seit vielen Jahren, dass den Ländern des Südens rechtswidrige finanzielle Schulden gegenüber dem Ausland erlassen werden. Ausgehend von dem biblischen Erlassjahrbegriff (3. Buch Mose) trägt der ÖRK die Behandlung der ökologischen Dimension der wirtschaftlichen Beziehungen einen Schritt weiter.
5. Der ÖRK beschäftigt sich schon seit mehr als drei Jahrzehnten intensiv mit Fragen der ökologischen Gerechtigkeit. Angefangen hat es mit Überlegungen zu den „*Grenzen des Wachstums*“, die 1974 auf einer Konsultation von Kirche und Gesellschaft in Bukarest formuliert wurden, und mit der Reflexion über „*verantwortbare Gesellschaft*“ 1975 auf der Vollversammlung in Nairobi. Auf der Vollversammlung 1998 in Harare wurden die schädlichen Auswirkungen der Globalisierung auf Mensch und Umwelt durch den AGAPE-Prozess „*Alternative Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde*“ in den Vordergrund gestellt, der wiederum zum gegenwärtigen Studienprozess „*Armut, Reichtum und Umwelt*“ führte. Als Nebenprodukt dieser wichtigen ökumenischen Überlegungen und Maßnahmen initiierte der ÖRK 2002 in Partnerschaft mit Kirchen und zivilgesellschaftlichen Organisationen im südlichen Afrika, in Indien, Ecuador, Kanada und Schweden Arbeitsprojekte zu ökologischer Schuld.
6. Ökologische Schuld bezieht sich auf die ökologischen Schäden, die im Lauf der Zeit durch Produktionsstrukturen und Konsumgewohnheiten angerichtet werden und Ökosysteme, geographische Regionen und ganze Völker in Gefahr bringen; und auf die Ausbeutung von Ökosystemen unter Verletzung der Rechte, die anderen Ländern, Gemeinschaften oder Einzelpersonen billigerweise zustehen. Es handelt sich dabei primär um die Schuld, die die Industrieländer des Nordens gegenüber den Ländern des Südens tragen, im Zusammenhang mit der früheren und gegenwärtigen Plünderung der Ressourcen, der Umweltzerstörung und der unverhältnismäßigen Beanspruchung von Umweltraum zum Ausstoß

von Treibhausgasen und zur Entsorgung von Giftmüll. Es handelt sich dabei auch um die Schuld, die mächtige nationale wirtschaftliche und politische Eliten gegenüber marginalisierten Bürgern/innen tragen; die Schuld heute lebender Generationen gegenüber zukünftigen Generationen; und, auf den ganzen Kosmos bezogen, die Schuld der Menschheit gegenüber anderen Lebensformen und unserem Planeten. Sie schließt gesellschaftliche Verwerfungen wie die Zerstörung indigener und anderer Gemeinschaften ein.

7. Das Konzept der ökologischen Schuld gründet sich auf eine absolute Priorität für die Armen und auf eine moralische Verantwortung, alle Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Es impliziert, dass die Länder des Südens die größten ökologischen Gläubiger und die Länder des Nordens die größten ökologischen Schuldner sind. Die ökologische Schuld des Nordens ergibt sich aus verschiedenen kausalen Mechanismen, deren Auswirkungen sich in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise verschärft haben.
8. Die Länder des Südens werden im Rahmen des heutigen internationalen Finanzsystems durch strenge Darlehensbedingungen sowie durch multilaterale und bilaterale Handels- und Investitionsübereinkommen dazu gedrängt, ausfuhrorientierte und ressourcenintensive Wachstumsstrategien zu verfolgen. Die Kosten für die Erosion der Ökosysteme und die zunehmende Verschmutzung werden in diesem System letztlich nicht einkalkuliert. Zahlreiche Mega-Entwicklungsprojekte (z. B. Staudämme) in Ländern des Südens werden durch ausländische Darlehen von internationalen Finanzinstitutionen finanziert und zwar in Zusammenarbeit mit undemokratischen und korrupten Politikern und Eliten vor Ort, ohne die sachkundige Zustimmung der Einheimischen und unter geringer Berücksichtigung der ökologischen und gesellschaftlichen Konsequenzen. Darüber hinaus beanspruchen die Industrieländer im Norden unverhältnismäßig viel Umweltraum, ohne dies angemessen zu kompensieren, Entschädigungen zu leisten oder wiedergutzumachen. Gegenwärtig beläuft sich der durchschnittliche ökologische Fußabdruck (eine ungefähre Berechnung der Auswirkungen menschlicher Tätigkeiten auf die Umwelt) in den Ländern des Nordens auf 6,4 ha/Person. Dies übersteigt den ökologischen Fußabdruck in den Ländern des Südens, der durchschnittlich 0,8 ha/Person beträgt, um mehr als das Sechsfache.
9. Der durch den Menschen verursachte Klimawandel führt zu einer weiteren Verschärfung der ungerechten Nord-Süd-Beziehungen. Die Industrieländer tragen die Hauptverantwortung für die Treibhausgasemissionen, die den Klimawandel verursachen. Allerdings tragen auch die aufstrebenden Volkswirtschaften des Südens in absoluten Zahlen immer größere Mitverantwortung für den globalen

Treibhausgasausstoß. Studien zeigen, dass die Länder des Südens eine größere Last der durch den Klimawandel verursachten negativen Auswirkungen zu tragen haben werden, darunter: Vertreibung von Menschen, die in tief gelegenen Küstengebieten und kleinen Inselstaaten leben, Verlust von Einkommensquellen, Ernährungsunsicherheit, erschwerter Zugang zu Wasser und Zwangsmigration.

10. Geleitet von der biblischen Lehre (cf. Matthäus 6, 12) bitten wir Gott um Buße und Vergebung, aber wir rufen auch dazu auf, ökologische Schuld anzuerkennen und sie auf verschiedenen Wegen zurückzuzahlen und wiedergutzumachen, und dabei auch marktunabhängige Wege der Kompensierung und Reparation zu finden, die über die begrenzte Fähigkeit des Marktes zu Berechnung und Verteilung hinausgehen.
11. Der ÖRK-Zentralausschuss erkennt die Notwendigkeit einer durchgreifenden Umwandlung auf allen Ebenen des Lebens und der Gesellschaft an, um der ökologischen Schuld ein Ende zu setzen und wieder gerechte Beziehungen zwischen den Völkern und zwischen Mensch und Erde herzustellen. Dies erfordert eine Neuordnung der ökonomischen Paradigmen, eine Umkehr von konsumorientierten, ausbeuterischen Modellen hin zu Modellen, die lokal orientierte Wirtschaftsformen, indigene Kulturen und indigene Spiritualität, die Erneuerbarkeit der natürlichen Ressourcen und das Existenzrecht anderer Lebensformen respektieren.

Der ÖRK-Zentralausschuss bekräftigt auf seiner Tagung vom 26. August – 2. September 2009 in Genf (Schweiz) die Aufgabe der Kirchen, im Blick auf die Herbeiführung dringend notwendiger Veränderungen einen entscheidenden Beitrag zur Stärkung alternativer Praktiken sowie zur notwendigen politischen Willensbildung und moralischen Ermutigung zu leisten und fasst dazu folgenden Beschluss.

Der Zentralausschuss,

A. **ruft** die ÖRK-Mitgliedskirchen **auf**, die Regierungen, Institutionen und Unternehmen des Nordens nachdrücklich aufzufordern, Initiativen zur drastischen Reduzierung ihrer Treibhausgasemissionen zu verlangen und zwar nach und über die Vorgaben des UN-Rahmenübereinkommens über Klimaänderungen (UNFCCC) hinaus, das klar die historische Verantwortung benennt und das Prinzip der „*gemeinsamen, aber differenzierten Verantwortung*“ unter Zugrundelegung der im UNFCCC-Bericht 2007 definierten Fristen aufstellt;

B. **bittet** die ÖRK-Mitgliedskirchen **eindringlich**, ihre Regierungen aufzurufen, auf der Konferenz der UNFCCC-Vertragsparteien im Dezember 2009 in Kopenhagen (COP 15) eine faire und verbindliche Vereinbarung zu treffen, um die die CO₂-Emissionen auf weniger als 350 ppm zurückzuführen, und diese Vereinbarung auf Grundsätzen der Klimagerechtigkeit auszurichten und auf die wirksame Unterstützung von gefährdeten Gemeinschaften durch Anpassungsfonds und Technologietransfer, damit diese sich an die Konsequenzen des Klimawandels anpassen können;

C. **ruft** die internationale Gemeinschaft **auf**, den Transfer finanzieller Mittel an Länder des Südens sicherzustellen, um das Erdöl in empfindlichen Umfeldern im Boden zu belassen und andere natürliche Ressourcen zu schonen sowie Maßnahmen zur Milderung und Anpassung an den Klimawandel zu bezahlen, die im Rahmen von Instrumenten wie den „*Entwicklungsrechten unter Treibhaus-Bedingungen*“ (GDR) vorgesehen sind;

D. **fordert** die Streichung der rechtswidrigen Auslandsschulden der Länder des Südens, am dringendsten die der ärmsten Länder, und zwar als Teil sozialer und ökologischer Entschädigung und nicht der offiziellen Entwicklungshilfe;

E. **empfiehlt** den ÖRK-Mitgliedskirchen, von den Beispielen und der Vorreiterrolle von indigenen Völkern, Frauen-, Bauern- und Waldgemeinschaften zu lernen, die alternative Denk- und Lebensweisen innerhalb der Schöpfung aufzeigen, insbesondere weil diese Gesellschaften häufig den Wert von Beziehungen, des Füreinanderdaseins und Miteinanderteilens betonen und traditionelle Produktions- und Verbrauchsweisen praktizieren, die die Umwelt respektieren;

F. **ermutigt und unterstützt** die ÖRK-Mitgliedskirchen in ihren Fürsprachekampagnen zu den Themen ökologische Schuld und Klimawandel und erinnert in diesem Zusammenhang an die Einheit der Schöpfung Gottes und an die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen den Staaten des Südens und des Nordens; er unterstützt insbesondere die Aktivitäten von Kirchen in Ländern, die unter dem Klimawandel leiden;

G. **ruft** zur kontinuierlichen Sensibilisierung und theologischen Reflexion in Gemeinden und theologischen Fakultäten für bzw. über eine neue kosmische Vision vom Leben, von Ökogerechtigkeit und ökologischer Schuld auf, und zwar mit Hilfe von Studien und Aktionen, einer intensiveren ökumenischen und interreligiösen Ausbildung sowie der Veröffentlichung und Verbreitung relevanter theologischer und biblischer Studienmaterialien;

H. **ruft** die ÖRK-Mitgliedskirchen und kirchliche Institutionen **dringend auf**, in Partnerschaft mit der Zivilgesellschaft Audits über die ökologische Schuld durch-

zuführen, einschließlich der Selbsteinschätzung ihres eigenen Verbraucherverhaltens. Insbesondere sollte der ÖRK einen Mechanismus zur Wiedergutmachung der bei seinen Tagungen entstehenden ökologischen Schuld entwickeln und in Partnerschaft mit zivilgesellschaftlichen Gruppen und Bewegungen positive Beispiele der Anerkennung, Vorbeugung, Milderung, Kompensation, Reparation und Wiedergutmachung der ökologischen Schuld sammeln;

I. **fordert**, dass unter den ökumenischen, religiösen, wirtschaftlichen und politischen Akteuren und zwischen den Kirchen in den Ländern des Südens und des Nordens der Dialog über die ökologische Schuld vertieft wird und Bündnisse gebildet werden;

J. **unterstreicht**, wie wichtig es ist, laufende Initiativen zu begleiten und die Anstrengungen von Bauern-, Frauen-, Jugend- und indigenen Bewegungen über das Weltsozialforum und andere Veranstaltungen strategisch zu vernetzen und zu unterstützen, um alternative Vorschläge für die Entschädigung zu entwerfen und zu verhindern, dass die ökologische Schuld noch größer wird;

K. **ruft** die ÖRK-Mitgliedskirchen **auf**, ihre Regierungen durch Fürsprachearbeit zu ermutigen, sich für die Anerkennung der aus der ökologischen Schuld resultierenden Ansprüche, einschließlich der Streichung rechtswidriger Schulden, einzusetzen;

L. **ruft** die ÖRK-Mitgliedskirchen **auf**, ihre Kampagnen zum Klimawandel um das Thema Klimawandel als ökologische Schuld zu erweitern und für deren Rückzahlung auf der Grundlage des Prinzips der ökologischen Schuld eintreten;

M. **ruft** die ÖRK-Mitgliedskirchen **auf**, sich für die Verankerung der sozialen Verantwortung von Unternehmen in internationaler und nationaler Gesetzgebung einzusetzen und die Unternehmen und internationalen Finanzinstitutionen aufzufordern, in ihren Bilanzen ökologische Verbindlichkeiten zu berücksichtigen und die Verantwortung für ihre Umweltzerstörung verursachende Politik zu übernehmen;

N. **ruft** die ÖRK-Mitgliedskirchen **auf**, nachhaltige wirtschaftliche Initiativen auf Gemeinschaftsebene, wie Produzentengenossenschaften, Gemeinschaftsland-Trusts und bioregionale Nahrungsmittelverteilung zu unterstützen;

O. **ermutigt** die Kirchen in aller Welt, auch weiterhin für die ganze Schöpfung zu beten, und erinnert daran, dass am 1. September dieses Jahres, dem Tag des Umweltschutzes, des Schutzes von Gottes Schöpfung, der 20. Jahrestag der Enzyklika Seiner Heiligkeit, des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I. begangen wird.

Gebet

Das folgende Gebet soll die Kirchen dabei unterstützen, sich für die Anliegen zu engagieren, die in den vorliegenden Erklärungen angesprochen sind:

Schöpfer und schöpfer Gott,
in dem Wunder deiner Welt erfahren wir deine providentielle
Fürsorge für den Planeten und seine Bewohner.
Dafür danken wir und lobpreisen dich.

Schöpfer und schöpfer Gott,
in der Ausbeutung deiner Welt erkennen wir unsere Selbstsucht und
Habgier.
Wir bekennen vor dir unsere Sünde.

Wir bekennen, dass wir einander brauchen, denn wir sind alle Teil
deiner weltweiten Familie, die von Norden nach Süden reicht.
Und so beten wir: „*Vergib uns unsre Sünden; denn auch wir
vergeben allen, die an uns schuldig werden.*“

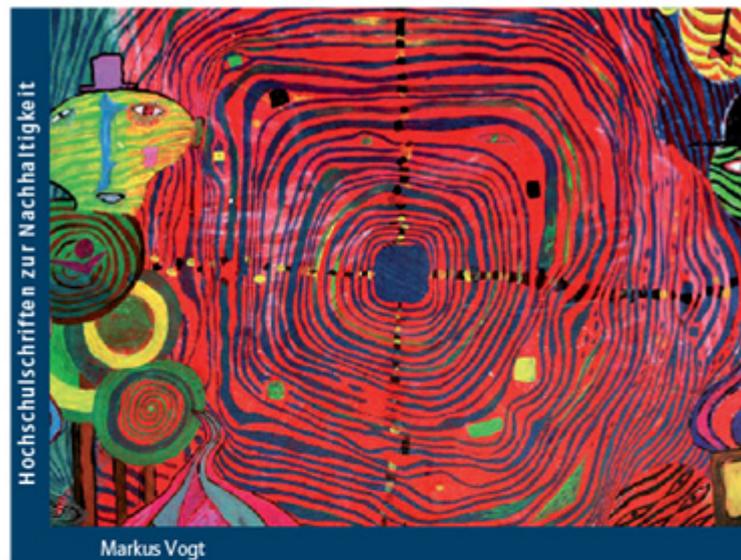
Nimm unser Sündenbekenntnis an, oh Gott, und vergib uns,
gib uns die Kraft, unser Leben als Einzelne, Kirchen und Nationen
zu verändern,
deine Liebe für die Erde und ihre Bewohner zu verkündigen
das Erlassjahr-Prinzip in unseren Beziehungen untereinander und
mit der Erde zu verwirklichen,
unsere ökologischen Schulden in einer Weise abzutragen, die deine
Gerechtigkeit und dein Shalom bekräftigt.

2.1.4. Ausgewählte Einzelpositionen

2.1.4.1 Markus Vogt (kath. Theologie)

Dr. Markus Vogt ist Professor für Christliche Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München und Mitglied der ökologischen Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz. Außerdem ist er in verschiedenen Gremien der Politikberatung tätig. Das hier zu behandelnde Kapitel 5.3, Religiöse Potentiale für Nachhaltigkeit, bildet den Abschluss seines Buches¹⁵.

Lit.: Markus Vogt: Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive, Hochschulschriften zur Nachhaltigkeit (HSN) Bd. 39, München: oekom, 2009. [Doppelklick auf das Bild öffnet die Datei als pdf]



Prinzip Nachhaltigkeit

Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive

 oekom
verlag

¹⁵ Die PDF-Datei wurde freundlicherweise vom oekom-Verlag für diesen Studienbrief zur Verfügung gestellt.

2.1.4.3. Stephan Degen-Ballmer (Prozesstheologie)

Die Prozesstheologie ist eine moderne Denkrichtung innerhalb der Theologie, die sich an der Philosophie von Alfred North Whitehead orientiert. Charakteristisch für sie ist u.a., dass Gott und Universum eng verbunden werden und Gott über die Veränderungen des Universums selbst in der Zeit veränderlich ist.

Der Autor des folgenden Textes, Dr. Stephan Degen-Ballmer, ist Pfarrer in der evangelisch-reformierten Kirche in der Schweiz (Magden) und Präsident der „*oeku Kirche und Umwelt*“, einer ökumenischen Arbeitsgemeinschaft der Landeskirchen in der Schweiz, die sich speziell für das Bewusstsein für die Schöpfung innerhalb der Kirchen engagieren.

Lit.: Stephan Degen-Ballmer: Planet Erde – eine Schöpfungsgemeinschaft: Prozesstheologische Perspektiven, in: Gina Schibler/Matthias Krieg (Hrsg.): Geist und Klima. Textsammlung zu Schöpfungsspiritualität und Klimawandel, Spiritualität & Kultur Dossier 23, Zürich, ohne Jahresangabe [2009].

Folgend ein Ausschnitt aus dem Originaltext

„Die Entstehung und Entwicklung allen Lebens auf unserem Planeten Erde wird seit Charles Darwin als eine dynamische, evolutive Entwicklung verstanden, bei der sich in Millionen von Jahren die verschiedenen Arten von Lebewesen herausgebildet haben. Die Prozesstheologie integriert das aktuelle naturwissenschaftliche Wissen und gelangt zu einem Gottesbild, das in Beziehung mit der gesamten Schöpfung steht.“

Bis zur Aufklärung dominierte innerhalb des Christentums die Auffassung, dass unsere Welt gemäss dem Schöpfungsbericht in Gen 1 in sechs Tagen von Gott erschaffen wurde¹⁶. Diese Sicht hat sich seither geändert. Die Evolutionstheorie, die immer grösseren naturwissenschaftlichen Erkenntnisse über unseren Planeten und die damit verbundenen technischen Möglichkeiten der Wissenschaft forderten die Theologie heraus, die Kluft zwischen Wissenschaft und Glauben, resp. zwischen Natur und Schöpfung zu überbrücken.

¹⁶ Diese Vorstellung, dass Gott unsere heutige Welt innerhalb von sechs Tagen erschaffen habe, nennt man Kreationismus. Er wird heutzutage vor allem in den USA von vielen Christen vertreten und ist in einigen US-Staaten zum «offiziellen» Biologieunterricht erhoben worden.

Gott als Poet der Welt

Die Prozesstheologie, welche sich seit den 60er Jahren in den USA entwickelt hat, stellt sich dieser Herausforderung. Sie versucht, vielfältige theologische wie auch philosophische Traditionen des Abendlandes und des östlichen (buddhistischen) Denkens mit den Ergebnissen der Quantenphysik, Relativitätstheorie und der Evolutionstheorie zu verbinden. Wie ihr Name sagt, deutet sie die Wirklichkeit dieser Welt als einen grossen Prozess, an dem Gott selbst beteiligt ist, ja selber sogar Teil dieses Prozesses ist. Wie ist das zu verstehen?

Das Prozessdenken geht in erster Linie auf den Mathematiker und Philosophen Alfred North Whitehead (1861–1947) zurück. Das Grundanliegen seines Denkens war Folgendes: Unsere ganze Wirklichkeit, alles was es auf unserem Planeten gibt, darf nicht nur «mechanisch» verstanden werden, wie eine Ansammlung von autonomen, in sich abgekapselten, atomaren Grundeinheiten, die durch Druck und Stoss wie Billardkugeln rein äusserlich aufeinander einwirken. Sondern sie muss als ein Werden und sich Ereignen der kleinsten Elemente zu einem komplexen Organismus und umgekehrt von einem Organismus zu einem neuen Element verstanden werden. Dabei ist Element eigentlich ein falscher Ausdruck, vielmehr müsste von einem neuen Ereignis, einer neuen Aktualität gesprochen werden. Whitehead sagt: «Das Werden liegt dem Sein zugrunde¹⁷».

In der Prozesstheologie wird deshalb unsere Welt und Gott in einem universalen Ereigniszusammenhang gesehen. Dieser Prozess hat sozusagen drei Facetten: er ist relational, das heisst: Alles Ereignen ist auf alles bezogen; er ist synthetisch, das heisst: Alles Ereignen ist ein Zusammenwachsen aus allem anderen und er ist kreativ, das heisst: Alles Ereignen ist ein spontan Neues gegenüber allem anderen¹⁸. In diesem Prozess umfängt die kreative und erlösende Liebe Gottes alles Weltgeschehen.

Der kreative Prozess ist also durch das Werden von neuen Ereignissen bestimmt, die ihrerseits ihre Realität durch vorangegangene Ereignisse erlangt haben. Jedes Ereignis ist jeweils eine relative Neuheit, weil ein neues Ereignis nie voraussetzungslos ist. Das Neue, das einzigartig und noch nie da gewesen ist, kommt nur zustande, weil Gott die Möglichkeit für etwas Neues bereitstellt. Das Bereitstellen von Möglichkeiten, respektive das Bewahren von allen schon einmal gemachten Erfahrungen in der Welt, ist Gottes Beteiligung an der Schöpfung und wird als Gottes «Absolutheit»¹⁹ bezeichnet. Gottes Allmacht besteht also nicht im Vorauswissen des Laufes der Welt, sondern in der Bereitstellung aller Möglichkeiten in Hinblick auf die Konkretisierung von neuen Ereignissen. Oder in den Worten von Whitehead: «Gott schafft nicht die Welt; er rettet sie: Oder genauer, er ist der Poet der Welt, sie mit zärtlicher Geduld durch seine Vision von Wahrheit, Schönheit und Güte leitend²⁰.»

17 A.N. Whitehead: Prozess und Realität, 1987, 66.

18 R. Faber: Gott als Poet der Welt, Darmstadt 2003, 14.

19 J.B. Cobb/D.R. Griffin: Prozess-Theologie. Eine einführende Darstellung, Göttingen 1979, 46.

20 A.N. Whitehead: Prozess und Realität 1987, 346; vgl. R. Faber: Gott als Poet der Welt, Darmstadt 2003, 18.

Gottes Beziehung zur Welt und ihre Konsequenzen

Prozesstheologie versteht die Beziehung von Gott und Welt als eine gegenseitige Abhängigkeit. Weder Gott noch die Welt sind für sich genommen ganz, einzig in ihrer Beziehung aufeinander sind sie ganz. Die Natur stellt nicht ein in sich abgeschlossenes, von Gott getrenntes System dar und Gottes Lebendigkeit ist auch nicht in sich abgeschlossen. Beide sind von Grund auf relational. Prozesstheologie beschreibt die Schöpfung also nicht allein als eine von einem «ausenstehenden» Gott in autonomer, souveräner und unangefochtener Manier durchgeführte Aktion, sondern als Prozess einer vielgestaltigen, mehrstufigen und mehrdimensionalen wechselseitigen Beziehung zwischen Gott und Welt.

«Schöpfung» als Beziehung zu Gott meint daher die ganze Dynamik der verschiedenen innergeschöpflichen Machtverhältnisse, die Dynamik zwischen sichtbarer, naturwissenschaftlich erkennbarer und dem Menschen zugänglicher Wirklichkeit und der unsichtbaren, der Naturwissenschaft unzugänglicher Wirklichkeit, die nicht in linearen Kausalzusammenhängen aufgeht und auch nicht durch wissenschaftlich messbare Methoden quantifiziert und qualifiziert werden kann.

Ethische Konsequenzen

Im Prozessdenken ist unser Leben und Handeln mitverantwortlich für den Schöpfungsprozess der Welt. Gott möchte diesen Prozess durch seine gütigen Anreize zu immer grösserem Reichtum an Erfahrung steigern. Als Menschen sollen wir dem Ruf Gottes nach grösserem Erfahrungsreichtum folgen. Das bedeutet, dass wir dem Lebensprozess dienen sollen und dies können wir, wenn wir eine Empathie zu allem im Universum entwickeln, zum Einzelnen wie zum ganzen Universum. Sowohl mit Blick auf die Erdgeschichte als auch mit Blick auf unsere eigene Geschichte sind wir als Menschen in eine Schöpfungsgemeinschaft hineingekommen, die ohne uns schon da war. Dieser Gedanken kann uns verpflichten, uns respektvoll und in Dankbarkeit in dieser Gemeinschaft zu bewegen²¹. Das heisst, wir sind dazu aufgerufen, mit unseren menschlichen Fähigkeiten zu versuchen, dem von Gott fürsorglich begleiteten Lebensprozess zu dienen, indem wir den Wert des ganzen Planeten Erde zu erhalten oder sogar zu optimieren versuchen.“

21 J.B. Cobb: Ecology, Ethics, and Theology, in: H.E. Daly/K.N. Townsend (Hg.): Valuing the Earth. Economics, Ecology, Ethics, The MIT Press, Cambridge, Massachusetts, London, England 1993, 222.

2.1.4.4. Hans-Peter Gensichen (Befreiungstheologie)

Hans-Peter Gensichen ist evangelischer Theologe und einer der bekanntesten Persönlichkeiten der unabhängigen kirchlichen Umweltbewegung in der DDR. 1990 war er Initiator des „*Grünen Tisches der DDR*“. Seit 2007 lebt er in Tübingen. Er arbeitet an der Weiterentwicklung einer Befreiungstheologie für den Norden der Welt. In dieser geht es nach Gensichen nicht mehr um die Befreiung aus der (südlichen) Armut, sondern um den Abschied vom (nördlichen) Reichtum.

Lit.: Hans-Peter Gensichen: Armut wird uns retten. Geteilter Wohlstand in einer Gesellschaft des Weniger. Oberursel (Publik-Forum Edition) 2009. und: <http://www.befreiungstheologie.eu/>



Folgend ein Ausschnitt aus dem Originaltext

Zunächst die Kurzform von
wo Milch und Honig fließt

These 1 (Gesellschaft des Weniger):

In Westeuropa, der Region des Mehr, entsteht gerade eine Gesellschaft des Weniger. Wir erleben erstmals Schrumpfung, Verrandung, Verarmung auf vielen Ebenen. Weginterpretieren hilft da nicht mehr. Anerkennen und lenken ist angesagt.

These 2 (Befreiung aus dem Reichtum):

Das heißt: aus dem beängstigenden Hereinbrechen der Armut einen Prozess der Befreiung heraus aus dem Reichtum zu machen und eine neue Theorie dieser neuen Befreiung zu formulieren. Diese kann an Befreiungstheorien im armen Süden an-

knüpfen, die im dortigen katholischen Kontext entstanden sind. Sie muss aber ganz eigene Wege gehen.

These 3 (Was heißt „Milch und Honig“?):

Kerntext der südlichen Befreiungstheologie war der Auszug des biblischen Volkes Israel aus der Knechtung: Eine Befreiung. Deren Ziel war das „*Land, wo Milch und Honig fließt*“. Die nordwestliche Befreiungstheologie entdeckt: Das ist ein Land des kargen, freien und zukunftsfähigen Lebens – nicht des materiellen Überflusses.

These 4 (Grund-Satz der Befreiung):

„*Selig sind die Armen*“ ist der Grund-Satz einer jeden christlichen Theorie = Theologie der Befreiung. Mit diesem Satz wendet Jesus sich den physisch und psychisch Armen und auch denen zu, die soziale Normen nicht erfüllen können oder wollen.

These 5 (Arme leben zukunftsfähig):

Die Seligkeit der Armen und Randexistenzen – ArmSeligkeit – holt die Zukunft des Reiches Gottes in die gesellschaftliche Gegenwart. Das gegenwärtige Leben der Armen ist zukunftsfähig und zukunftsträchtig.

These 6 (Am Rand: die Mitte):

Der Gott der Armseligen ist ganz am Rand der Gesellschaft zu erfahren. Die Vertreter der Expansionsgesellschaft können mit ihm nichts anfangen. Dieser Gott macht den abgeschriebenen Rand der Gesellschaft zur alternativen und kreativen Mitte.

These 7 (Zivilisation des Randes):

Eine Zivilisation des Randes entsteht an den Orten der Ausweglosigkeit. Sie bringt Innovationen jenseits der Wachstumswelt hervor und ist eine Kultur des Weniger. Und sie ermöglicht Bündnisse dafür: Zwischen Materialisten und Idealisten, Hochgebildeten und der Unterschicht.

These 8 (Argumente für das Weniger):

Die Verhältnisse zwingen uns zum „*Flacher-Ruhiger-Knapper*“. Es gibt einleuchtende Argumente, diesen aufgezwungenen Vorgang zu akzeptieren. Dadurch kommen wir, wenn auch wider Willen, zu einem kargen, anständigen und freien Leben.

These 9 (Bürgerwürde und Bürgergeld):

Eine neue Philosophie des Bürgerseins heißt: „*Wertvoll unabhängig von Leistung*“. Sie ist mit der biblischen Rechtfertigungslehre verwandt. Ihr entspricht ein voraussetzungsloses Bürgergeld (Grundsicherung) für Jede(n). Diese ist auf eine neue Art sozial: Materiell kann dann keine(r) mehr ins Bodenlose stürzen.

These 10 (Ein gemeinsamer Wohlstand):

Südliche Theorie der Befreiung aus der Armut und Nördliche Theorie der Befreiung zur Armut und aus dem Reichtum heraus sind verwandt, allerdings über Kreuz. Eine akzeptierte und gestaltete Süd-Nord-Annäherung der Entwicklungsniveaus drückt diese Verwandtschaft aus: Eine dortige Befreiung aus der Armut und eine hiesige Befreiung in die Armut haben ein gemeinsames Ziel: Einen globalen Wohlstand etwa auf dem Niveau von Chile bzw. Slowenien.

These 11 (Das Ende des Kapitalismus):

Den globalisierten Kapitalismus expandiert sich kaputt und beschleunigt sich zu Tode. Er erzeugt immer mehr und immer breitere Ränder - Regionen, die für ihn uninteressant sind. An diesen seinen Rändern entsteht, unbewusst und chaotisch, eine Alternative, eine neue Zivilisation.

These 12 (Staats-Agenda 2020):

Politik und Politiker müssen ihre eigene Verrandung, ihr Eingebundensein in das allgemeine Schrumpfen durchschauen, ein ehrliches „*Schrumpfung und Vernunft*“ statt (immer noch) eines forschen „*Wachstum und Verantwortung*“ propagieren und an den Rändern der Gesellschaft Autonomie und Innovation zulassen.

These 13 (Kirche der Armen?):

In der Geschichte der Kirche wurde schon bald der Primat der Armen uminterpretiert zum Mitleid mit den Armen. Das war immerhin ganz nett, traf aber nie das ursprünglich Gemeinte.

These 14 (Kirche der Armen!):

Wenn die Kirche wirklich wieder zur Kirche der Verrandeten und Armen wird, wird sie zu einer befreiten befreienden Kirche. Dann ist sie, die selbst verrandet, dabei, wenn der Rand zur Mitte wird und wenn Randexistenzen heute zukunftsfähig und zukunftsträchtig leben.

These 15 (Nachwort: Klärungen):

Eine westeuropäische Befreiungstheologie hat kein Ideal und nennt kein erwünschtes Ziel. Statt einen Optativ auszusprechen, erinnert sie an einen Indikativ: Ungeordnete Entwicklungen, die gewiss kommen, sollen und können akzeptiert, gesteuert und dadurch erträglich gemacht werden.

Einen Abschnitt seines o. g. Buches „*Armut wird uns retten*“ hat Gensichen für diesen Studienbrief geringfügig überarbeitet und zur Verfügung gestellt:

**Ein gemeinsamer Wohlstand von Süd und Nord:
auskömmlich, sustainable und global gerecht.**

Wenn das Scheitern des Klimagipfels von Kopenhagen eines gelehrt hat, dann das: Die Wohlstandsunterschiede und die Macht-Unterschiede zwischen Norden und Süden der Welt verhindern ein gemeinsames Handeln. Eigentlich klar: Ohne Gemeinsamkeit auch kein gemeinsames Handeln.

Das eine ist: Der Süden fordert vom Norden Geld für technischen Umweltschutz. Das andere ist: Der Reichtum des Nordens ist der größte Klimakiller überhaupt. Das gilt für Europa; aber das ist nirgends so drastisch abzulesen wie in den USA.

Der Gedanke eines gemeinsamen Wohlstandes ist von daher grundlegend für Lösungen des Klimaproblems. Das möchte ich hier darstellen.

Ein gemeinsamer Wohlstand kann durch Verteilungskämpfe zustande kommen, Wirtschaftskriege oder Revolten. Oder durch Strategien, um einen fairen Welthandel zu etablieren – einen, der nicht nur die Nischen der jetzigen Eine-Welt-Läden und Transfair-Regale in manchen Supermärkten bedient, sondern der global dominiert. Dann könnte auch von einer radikalen Stärkung von UNO und Weltwährungsfonds die Rede sein. Stärkung und Neuausrichtung. Aber grundsätzlicher als das ist es, sich Klarheit zu verschaffen über den Zusammenhang von „*Wohlfahrt und Zufriedenheit*“ der Millionen, Milliarden Bürger des Planeten, über deren Pro-Kopf-Umweltverbrauch und das Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner.

Dafür gibt es klare Zahlen und Statistiken. Aus ihnen sollte sich errechnen lassen, was „*Gemeinsamer Wohlstand*“ heißen kann.

Der Blick auf die sogenannten Glücks-Indizes zeigt:

Von 23 untersuchten mittel- und südamerikanischen Ländern ist die Bevölkerung in dreien „*sehr glücklich / sehr zufrieden*“ und in zehn Ländern „*glücklich / zufrieden*“. In sieben Ländern sind die Menschen „*ziemlich glücklich bzw. zufrieden*“ und in vier Ländern „*weniger glücklich bzw. zufrieden*“. In die Kategorien 5 und 6 (für extrem geringe Zufriedenheit) stuft sich laut den Untersuchungen keine einzige lateinamerikanische Bevölkerung ein.

Für die 24 EU-Staaten, in denen der Glücks-Index nach den gleichen Kriterien erhoben wurde, ergibt sich folgendes Bild: Acht Bevölkerungen sind „*sehr glücklich bzw. zufrieden*“, fünf sind „*glücklich / zufrieden*“ und sechs sind „*ziemlich glücklich / ziemlich zufrieden*“. Weitere zwei sind „*wenig glücklich bzw. zufrieden*“ und drei sogar „*kaum glücklich*“.

In der Zusammenschau ist das subjektive Wohlbefinden (Glück) im EU-Durchschnitt durchaus nicht stärker als in ganz Mittel- und Südamerika. Innerhalb der EU sind aber die Unterschiede viel krasser – vor allem zwischen Ost und West. Hauptsächlich kennzeichnend aber ist in ganz Europa, dass Glück, Wohlbefinden mit extremem Umweltverbrauch und mit ökologischen Schäden bezahlt werden. Die vier zufriedensten EU-Bevölkerungen (Österreich, Irland, Dänemark, Finnland) verbrauchen und verschmutzen die Umwelt, beeinträchtigen das Klima zweieinhalb Mal heftiger als die vier zufriedensten Lateinamerikaner (Costa Rica, Venezuela, Kolumbien, Panama). Das spricht sehr gegen den Weg „*viel Bruttoinlandsprodukt = hoher materieller Wohlstand = großes Glück*“ und kann ein Beweggrund sein, den lateinamerikanischen Weg in Europa zu versuchen.

Über Messungen von subjektivem Wohlbefinden und Glück erfährt man mehr im Wikipedia-Artikel „*World Values Survey*“. Über die ökologische Belastung der Staaten gibt der „*Ökologische Fußabdruck*“ der Nationen Auskunft (ebenfalls ein exzellenter Wikipedia-Artikel).

Eine ***halbwegs vorstellbare Marke für einen gemeinsamen und vertretbaren Wohlstand liegt irgendwo in der Mitte zwischen lateinamerikanischem und europäischem Niveau.*** Ein mögliches Modell-Land kann man sich zwischen Chile und Slowenien denken, also zwischen einem lateinamerikanischen Land mit gewissen europäischen Zügen und einem osteuropäischen Land, das sich westeuropäischen Verhältnissen nähert.

Chile ist für uns Europäer ähnlicher als Brasilien oder Venezuela. Was Bildungs- und Gesundheitswesen betrifft, steht Chile etwa auf dem Niveau von Polen oder Ungarn. Chile ist das Land mit dem wenigsten Hunger (neben Argentinien und Kuba) und der geringsten Korruption in Südamerika; es liegt bezüglich Korruption gleichauf mit Frankreich oder Irland.

Chiles Umweltverbrauch ist etwa so groß wie der von Litauen oder Ungarn und beträgt 60% des schweizerischen Umweltverbrauchs. Und: Die Chilenen sind etwas glücklicher / zufriedener als Griechen oder Portugiesen. – Das europäische Land, dem Chile (was die herangezogenen Indices betrifft) am meisten ähnelt, ist Slowenien. Das osteuropäische Land, ein EU-Mitglied, hat ein Bruttoinlandsprodukt, das zwischen dem westeuropäischen und dem lateinamerikanischen Schnitt liegt. Die Slowenen sind etwa so zufrieden wie die Deutschen und die Franzosen. Nirgends in Osteuropa gibt es so wenig Korruption wie in Slowenien. Und das Land erlebt seit 1991 eine Entwicklung ohne allzu scharfe Aufspaltung in Reiche und Arme.

Nimmt man allerdings bei der Auswahl von Modell-Ländern stärker Rücksicht auf deren Umweltverbrauch, so kommt Chile ebenso wie Slowenien weniger in Frage; beide verbrauchen deutlich mehr, als dem Planeten gut tut. Man sollte dann als lateinamerikanische Länder Kuba bzw. Kolumbien und aus Europa Kroatien bzw. Litauen wählen. Das bedeutet dann allerdings ein nochmals deutlich niedrigeres gemeinsames Wohlstandsniveau.

Wenn man allerdings die katastrophalen Armutsverhältnisse in Afrika und weiten Teilen Asiens berücksichtigt, kann einem der Kopf platzen. Das Wohlstandsverhältnis EU-Europa : Lateinamerika : Afrika ist etwa 4 : 2 : 1. Ein irgendwie gearteter gemeinsamer Wohlstand EU-Europas mit Afrika ist da ganz unrealistisch. Ich habe jedenfalls keine Vorstellung, wie der erreicht werden sollte. Aber eines ist klar: 43 Prozent der Weltbevölkerung, etwa drei Milliarden Menschen, müssen mit zwei US-Dollar pro Kopf leben. Das erhöht den Druck auf den reichen Norden ungemein.

Ulrich Beck hat 1999 erstmals von der „*Brasilianisierung des Westens*“ gesprochen (in seinem Buch „*Schöne neue Arbeitswelt*“): Im Westen würden im Lauf der neoliberalen Globalisierung brasilianische Verhältnisse entstehen. Beck meint die Unsicherheit und Unübersichtlichkeit von Arbeitsverhältnissen bzw. von Biographie- und Lebensformen wie in Südamerika. Im gleichen Sinne hat er 2005 von einer „*Gesellschaft des Weniger*“ gesprochen (vgl. oben S. 8). Für die Mittelschichten des Nordwestens sinke der Lebensstandard ab und der Abstand zwischen Arm und Reich vergrößere sich. Diese Beschreibung Becks wird heute Realität.

Beck benutzt „*Brasilianisierung*“ ebenso wie „*Gesellschaft des Weniger*“ als Alarmbegriffe. Tatsächlich erzeugt schon der Gedanke an beides für die Anhänger und Nutznießer des nördlichen Wachstums und Wohlstands Angst. Ich möchte jedoch die Begriffe ganz neutral benutzen: Als realistische Beschreibungen sowie als Arbeitsbegriffe für eine ausgewogene und ausgleichende Globalisierung. Nämlich weil das, wovor Beck warnt, ja tatsächlich bereits stattfindet. Und weil ich glaube, dass wir eine Südamerikanisierung Westeuropas und ein Ende des „*endlosen*“ Mehr erträglich und sozial gestalten können. Sogar eine Absenkung des westeuropäischen materiellen Wohlstands um 40 Prozent (das bedeutet ja „*Chile/Slowenien*“) kann noch irgendwie gestaltet werden. Und: „*Chile/Slowenien*“ bedeutet auch fast eine Verdoppelung des ungarischen und fast eine Verdreifachung des litauischen materiellen Wohlstands. Auch das – eine Ost-West-Angleichung der europäischen Wohlstände – wäre sozial und ein Beitrag zu einer gesamteuropäischen Verträglichkeit.

Rechnet man mit dem (in ökologischer Hinsicht ehrlicheren) Modell Kuba-Kolumbien/Slowakei-Kroatien, so bedeutet das eine Absenkung des westeuropäischen Wohlstands um etwas mehr als 50 Prozent; das wird dann schon sehr herb. Positiv gesagt: Westeuropa käme damit dem oben schon erwähnten „*Afrika-Problem*“ (bzw. dessen Lösung) schon etwas näher.

Der Gedanke ist für uns zweifellos brutal; zugleich würde sich mit einem solchen gemeinsamen, also etwa gleichen Wohlstand das Problem verkleinern, dass der Norden Schuld hat an der Armut des Südens – und dass sogar die Armen des reichen Nordens mit beitragen zur Ausbeutung und Verarmung des armen Südens.

Europa wird jedoch auch bei Erreichen eines gemeinsamen (und kargen) Wohlstands immer durch seine sozialen Elemente, seine Errungenschaften seit dem 19. Jahrhundert, geprägt bleiben. Diese werden sich freilich zugleich stark verändern. Ein bedingungsloses Grundeinkommen, das viele heute noch für exotisch halten, könnte ein bedeutender Beitrag sein, um diese europäische Sozialität sowohl zu verändern wie auch aufzuheben und zu modernisieren. Es würde dafür sorgen, dass niemand in die extreme Armut fallen könnte, dass kein (jetziger) Empfänger von ALG 2 ärmer werden würde als jetzt.

Den großen Schritt zu einer Süd-Nord-Wohlstandsangleichung kann man vermutlich mit dem bedingungslosen Grundeinkommen im Hinterkopf viel barrierefreier denken als ohne es.

Zugleich können und müssen wir von den Lateinamerikanern lernen, aus welchen Elementen sich in ökonomisch ärmeren Gesellschaften das Glück/die Zufriedenheit speist. Das sind Werte, die wir aufgreifen oder rekonstruieren müssen: Die enorme Gastfreundschaft. Der Stolz auf die eigene Familie. Die Familie als Netz, das auch

den Gescheiterten auffängt. Überhaupt Gruppenbindungen, auch Gruppenfähigkeit. Die Hilfsbereitschaft zwischen Nachbarn und auch gegenüber Fremden in Not. Das Feiern von Festen. Die Verbundenheit mit der Landschaft. Die Wertschätzung von Traditionen. Auch das: Das Zurückgewinnen dieser Werte – dieser Stärken – ist „*Brasilianisierung*“.

Exkurs:

Lebendige Befreiungstheologie: Der Brasilianer Leonardo Boff ist der sichtbarste und bekannteste Kopf der Befreiungstheologie. Er besuchte kürzlich zum ersten Mal Wien.

Lit.: Südwind Magazin 12 / 2009, Seite 8, *Forum – Menschen & Projekte*, von: **Werner Hörtner**

Folgend ein Ausschnitt aus dem Originaltext

Vor fünfzig Jahren trat der damals 21-jährige Leonardo Boff dem Franziskanerorden bei; als er später in München in Theologie dissertierte, war einer seiner beiden Doktorväter Joseph Ratzinger, der heutige Papst Benedikt XVI. Die „*Kongregation für Glaubensfragen*“ im Vatikan, der Ratzinger damals vorstand, verhängte gegen Boff wegen seiner theologischen Aussagen 1985 ein einjähriges „*Bußschweigen*“, d.h. Rede- und Lehrverbot. Seit Jahren empfindet er sich als „*Öko-Befreiungstheologe*“: „*Ich hoffe, dass die Menschen zur Vernunft kommen und dass sie mehr Interesse am Leben haben als am Gewinn, um die Zukunft der Erde und der Menschheit zu sichern*“, äußert er in Hinblick auf den Klima-Gipfel in Kopenhagen. Die großen Herausforderungen unserer Zeit sind nicht die kirchlichen, sondern die globalen, die ökologischen Herausforderungen, so Boff. „*Die zentrale Frage ist nicht, was für eine Zukunft die Kirche, das Christentum oder die westliche Kultur hat, sondern was für eine Zukunft die Menschheit, die Erde hat und inwieweit die Kirche und die Wissenschaft dazu beitragen können, eine hoffnungsvolle Zukunft aufzubauen.*“ ...

Die **Befreiungstheologie** ist Boffs Ansicht nach immer noch sehr lebendig, zumindest in Brasilien. „*Es ist nicht so, dass die Befreiungstheologie nicht mehr da wäre, aber sie ist nicht mehr so sichtbar für die Medien. Besonders wichtig ist diese Befreiungstheologie für die Basisgruppen, die Basisgemeinden, die Landlosen, die Obdachlosen, die verschiedenen Menschenrechtsgruppen*“.

2.2. Schöpfungstheologie als poetische Theologie

Lit.: Willem B. Drees: Vom Nichts zum Jetzt. Eine etwas andere Schöpfungsgeschichte, Mensch – Natur – Technik. Beiträge aus christlicher Perspektive Bd. 8, Hannover: LVH 1998.

Willem B. Drees: *Schöpfungserzählung, Naturwissenschaft und Theologie*, in: Hubert Meisinger / Jan C. Schmidt (Hrsg.): Physik, Kosmologie und Spiritualität. Dimensionen des Dialogs zwischen Naturwissenschaft und Religion, Darmstädter Theologische Beiträge zu Gegenwartsfragen Bd. 11, Frankfurt: Lang 2006, S. 179-199.

Von ihrem Ansatz her ist Schöpfungstheologie immer narrative, ja spezifischer noch poetische Theologie. Darauf weisen neben den Schöpfungserzählungen im 1. Buch Mose vor allem die Schöpfungshymnen der Psalmen hin (z.B. Psalm 8, Psalm 19, Psalm 24 oder Psalm 104).

In einer „*etwas anderen Schöpfungsgeschichte*“ erzählt der niederländische Physiker, Theologe und Philosoph Willem B. Drees, Universität Leiden, in Anlehnung an die biblische Schöpfungsgeschichte und das naturwissenschaftliche Wissen über die Welt die Entstehung des Kosmos bis hin zur Frage nach der Freiheit. Seine Begründung für dieses Vorgehen schildert er folgendermaßen:

Folgend ein Ausschnitt aus dem Originaltext

Von alters her haben Menschen einander Geschichten über den Ursprung ihrer Welt erzählt, ihres Stammes und ihres Siedlungsgebietes, Geschichten von Männern und Frauen, von den wilden Tieren, Sonne und Mond. Schöpfungsgeschichten brachten zum Ausdruck, wie die Menschen sich selbst im Verhältnis zu ihrer Umgebung begriffen. In unserer Zeit werden solche Mythen manchmal mit der Wissenschaft verglichen, als ob es vor allem um die faktische Richtigkeit dessen ginge, was beschrieben wird. So zum Beispiel, wenn man den Blick auf die biblische Tradition richtet: ‚Gab es eine Schöpfung in sieben Tagen und eine weltweite Überflutung?‘ Falls die Geschichten so betrachtet und beurteilt werden, dann sind Schöpfungsgeschichten reif für die Abteilung ‚Kuriositäten‘ in einem kulturhistorischen Museum. ‚So dachte man früher darüber, aber wir wissen es jetzt besser.‘ Schöpfungsgeschichten können wir jedoch auch als Versuche ansehen, zum Ausdruck zu bringen, was Menschen bewog, was sie berührte, womit sie rangen oder wofür sie dankbar waren. In diesem Sinn aber übersteigen sie die Grenzen ihres eigenen Weltbildes. Wir können sie wiedererkennen, denn wir stehen vor Fragen der

gleichen Art. Staunen über das Dasein, Abhängigkeit und die Verantwortlichkeit: Das sind Themen, die auch in der Sprache unserer Zeit auf die Tagesordnung gesetzt werden können.

Poetisch sprechen im Bezug auf naturwissenschaftliche Erkenntnis, ist wie ein Neuentwurf einer fundierten Schöpfungsgeschichte. Das ist nicht Popularisierung von Wissenschaft, wenn auch Information mitgegeben wird, sondern ein Versuch, im Lichte der Wissenschaft unseren Platz und unsere Aufgabe zu erfassen. Ein erster Schritt ist die Suche nach neuen Bildern, eine Aufgabe, für die Dichter sich vielleicht besser eignen. Dennoch gebe ich einige Worte wieder, die ich für einige Aspekte der Entwicklung unserer Welt gefunden habe, Teile einer ‚Schöpfungsgeschichte‘.:

Hier nun die „*etwas andere Schöpfungsgeschichte*“ in neuen Bildern:

Folgend ein Ausschnitt aus dem Originaltext

Vom Nichts zum Jetzt – eine etwas andere Schöpfungsgeschichte

Es gab einst eine Zeit,
als es keine Zeit gab,
als Zeit noch nicht war.

Diese Zeit,
die keine Zeit war,
ist ein Horizont des Nicht-Wissens,
ein Nebel, in den unsere Fragen entschwinden,
und nie kommt ein Echo jemals zurück.

Am Beginn,
der vielleicht nicht Beginn genannt werden darf,
in diesem ersten Bruchteil einer Sekunde,
der vielleicht nicht der erste Bruchteil
der ersten Sekunde genannt werden darf,
hat unser Weltall angefangen,
noch ohne uns.

Nach dem Beginn,
der vielleicht nicht Beginn genannt werden darf,
nach dem ersten Bruchteil einer Sekunde,
der vielleicht nicht der erste Bruchteil
der ersten Sekunde genannt werden darf,
nachdem unser Weltall begonnen hatte,
noch ohne uns

da war das Weltall wie eine kochende See,
ohne Land und ohne Luft,
wie ein Feuer
ohne Holz und ohne Wind.

So klein wie es war,
nur auf sich angewiesen,
hat das Weltall
sich den Raum geschaffen,
Kühle und Materie hervorgebracht.

In Milliarden von Milchstraßen
schuf das Weltall aus Staub Sterne,
aus Sternen hat es Staub gebildet.

Viel später hat sich
aus dem Staub von Sternen,
dem Staub
von Sternen von Staub
unsere Sonne zusammengewirbelt
und aus kleinen Resten
die Erde, unsere Heimstatt.

Nach zehn Milliarden Jahren

wurde es so

Abend und Morgen:

der erste Tag.

Leben,

ein unauffälliger Anfang,

ohne Richtung,

eine Geschichte

vom Misslingen

und vereinzelt, ein bisschen,

Erfolg.

Ein Molekül übertrug Informationen

von Geschlecht auf Geschlecht,

durch Zufall wurde

Zielstrebigkeit erreicht.

Das Gift

wurde eine Gabe,

Sauerstoff

ein schützendes Gewand.

Milliarden von Jahren später

verschmelzen Zellen,

Geschlechtlichkeit, Alter und Tod,

neue Formen,

neues Trugbild.

Ein einzelner

langsamer Lungenfisch

glitschte über den Rand:

so kamen Amphibien zustande.

Erfolgreiches Leben,
eine Katastrophe,
vorbei,
eine neue Epoche.

Vorgestern,
vor ein paar Jahrmlionen,
die East Side Story,
Affen, Gruppen,
jagen und rufen.

Stöcke, Steine, Feuer,
essend
vom Baum der Erkenntnis,
vom Baum des Guten und des Bösen,
Macht, Freiheit,
Verantwortlichkeit.

Tiere bleiben wir,
mehr wurde geliefert als bestellt,
mehr als zu tragen?

Religion
Zement des Stammes,
Mächte des Waldes,
der Berge, des Sturmes, des Meeres,
Geburt und Tod,
mehr als das unmittelbare
Eine sollen, dazugehören,
übermächtig die Götter.

Gestern, vor zehntausend Jahren,
schlug Kain Abel, seinen Bruder, tot,
beschämt essen wir Bauern das Brot,
die Erde schreit, vom Blut für immer rot?

Eine neue Zeit,
ein Prophet warnt
Fürsten und Volk,
ein Zimmermann erzählt:
*„Ein Mann von Räufern zusammengeschlagen,
wurde gesund gepflegt
von einem Feind.“*

Sehen,
messen und zählen,
Wissen erproben
und Macht.

Aufklärung
Auszug aus der Unmündigkeit.

Mit unserem Kästchen
voller Buchstaben und Geschichten
auf dem Weg
in dieser Zeit.

Zwischen Hoffen und Angst
unsere Nächsten,
das Leben
hier auf der Erde,

zwischen Hoffen und Angst
das große Projekt
von Denken
und Mitgefühl,
auf einem Weg
in Freiheit.

In abschließenden theologischen Reflexionen schreibt Drees:

Theologie als Wissenschaft über Gott ist zu hoch gegriffen. Einschränkung auf Religionswissenschaft hat jedoch einen erheblichen Nachteil: Das kann die eigenen Überzeugungen außen vor lassen. Man kann die Auffassungen eines christlichen Kirchenvaters aus dem dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, eines Buddhisten oder eines amerikanischen Indianerhäuptlings analysieren, aber die Fragen, die die Theologie der Mühe wert machen, sind auf einen selbst gerichtet: Wie betrachtet man das Dasein? Was ist der höchste Wert? Adam, wo bist du? Und weniger individualistisch: Was für eine Kultur, was für eine Gesellschaft wollen wir sein? Die Aufmerksamkeit für das eigene Menschsein macht die Theologie zu mehr als kultureller Anthropologie. Ich betrachte die Theologie als Interpretation des menschlichen Daseins mit Hilfe einer bestimmten religiösen Überlieferung. In einer solchen „*Daseinsinterpretation*“ werden faktische und normative Elemente miteinander verbunden, so wie das auch in Schöpfungsgeschichten und anderen Mythen geschah. ... Das prophetische Element [des Glaubens] wird ebenfalls durch unsere Vorstellungskraft genährt, eine der Gaben der Evolution – und damit kommen wir wieder zum Thema dieses Beitrages, zur Notwendigkeit von Bildern und Erzählungen. Wir können uns einigermaßen in einen anderen hineinversetzen, auch in einen Gegner oder Außenstehenden. Diese Fähigkeit findet ihre höchste Ausprägung im Ideal der unparteiischen Sicht, die alle Beschränkungen übersteigt. Die Tradition und die Vorstellungskraft können uns mit dem Kontrast zwischen Ideal und Wirklichkeit konfrontieren und somit die prophetische Dimension des Glaubens nähren. Die Besinnung auf die Wirklichkeit als ein Ganzes kann uns auch mit Verwunderung über und Dankbarkeit für die Wirklichkeit, die uns hervorgebracht hat, erfüllen. Wir können über das, was uns übersteigt und uns trägt, denken und sprechen, während wir aber so über uns selbst hinausgreifen, ist es so, dass wir, in Abwandlung von Apostelgeschichte 17,28 in der Wirklichkeit leben, uns in ihr bewegen und sind; zur Zukunft der Wirklichkeit tragen wir mit unserem Leben bei.

Aufgabe:

Interpretieren Sie diese „*etwas andere Schöpfungsgeschichte*“.

Ist sie für Sie hilfreich im Hinblick auf Ihre „*Daseinsinterpretation*“, von der Drees spricht?

Welche Bilder und Erzählungen sind Ihnen wichtig?

Wo haben diese ihren Ursprung?

2.3. Schöpfungstheologie als Kunstwerk

Anders noch als das gesprochene Wort spielt die Kunst eine wichtige Rolle im Hinblick auf unsere „*Daseinsinterpretation*“, wie es Willem B. Drees in seinen Überlegungen nannte. In der St. Giles Church in Oxford, England, hängt ein Kunstwerk, das so eindrücklich wie es nur vorstellbar ist den Dialog zwischen Ökologie und Theologie aufzeigt.



„*Menorah*“, so der Titel des Bildes, wurde 1993 von Roger Wagner geschaffen.²² Es zeigt im Hintergrund „*Didcot Power Station*“, eine Atomkraftanlage in der Nähe von Oxford. Der Künstler Roger Wagner schreibt dazu [Übersetzung durch Hubert Meisinger]:

²² Oil on Canvas, 61 x 76 inches. Ich danke dem Künstler Roger Wagner für die Erlaubnis zur Reproduktion des Bildes und die Bereitstellung einer entsprechenden Datei. Roger Wagner wurde 1957 in London geboren, las Englisch in Lincoln College Oxford 1975-78, und studierte unter Peter Greenham an The Royal Academy School of Art, 1978-81. Seine Gemälde wurden in zahlreichen Ausstellungen gezeigt und sind Teil vieler Museen, u.a. NatWest Collection London, The Takeover Panel City of London, The Ashmolean Museum Oxford, und The Fitzwilliam Museum Cambridge.

Folgend ein Ausschnitt aus dem Originaltext

Als ich Didcot Power Station zum ersten Mal aus dem Zug heraus sah, erinnerte mich der aus den Kühltürmen entweichende Wasserdampf mehr an ein Krematorium als an ein Symbol von Gottes Präsenz. Gleichzeitig ließ mich der Himmel im Hintergrund an das Gewölbe einer großen Kathedrale denken. Das über die Kühltürme wandernde Licht und der langsam ziehende Dampf erweckten in mir den Eindruck, als dienten sie als Kulisse für ein großes religiöses Drama. ... Zwei Ideen versuchte ich in meinen ersten Skizzen unterzubringen, die letztlich zu diesem Bild führten: Auf der einen Seite riefen die an ein Krematorium erinnernden Kühltürme und Schornsteine Assoziationen hervor an den industriellen Genozid des 20. Jahrhunderts und die Unmenschlichkeiten unserer menschlichen Existenz. Auf der anderen Seite rief die ganze fremdartige Schönheit der Anordnung das Gefühl eines großen erlösenden Momentes hervor. Erst, nachdem ich erkannt hatte, dass die Türme aus der Perspektive, aus der ich sie gesehen hatte, die Form einer Menorah bildeten, realisierte ich, wie ich beide Eindrücke vereinen konnte – realisierte ich, dass sie die Kulisse abgaben für das Kreuzigungsdrama. In keinem anderen religiösen Ereignis ist die Abwesenheit Gottes so eng verbunden mit Gottes Präsenz, ist die Tragödie der menschlichen Existenz so eng verbunden mit ihrer Erlösung.

„*Mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ – spricht derjenige, der Immanuel heißt, „*Gott mit uns*“. An einer anderen Stelle im Neuen Testament spricht der Gekreuzigte aber auch: „*Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände*“. Die Ambivalenz von Gottes Abwesenheit und gleichzeitiger Anwesenheit kann nicht deutlicher ausgedrückt werden.

Aufgabe:

Welche Wirkungen hat das Bild auf Sie?

Wo entsteht eine Resonanz mit ihren eigenen Lebenserfahrungen – oder eher die Erfahrung der Absurdität?

Exkurs:

Der Schöpfungsweg – www.schoepfungsweg.de

Im Rahmen des Schöpfungszeit-Projektes der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers (siehe unten 3.3.) hat der Künstler Werner Steinbrecher, inspiriert von der biblischen Schöpfungsgeschichte, einen Bilderzyklus zur Schöpfung gemalt. Unter fachlicher Begleitung der Missionarischen Dienste wurden neun seiner Schöpfungsbilder vom Fremdenverkehrsverein Ebstorf in der malerischen Umgebung der Nordheide aufgestellt und zu einem Besinnungsweg verbunden. Die farbenfrohen Bilder interpretieren die Schöpfung aus christlicher und zugleich zeitgemäßer Perspektive. Sie laden ein, sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln der Natur und der Bibel zu nähern und werfen elementare Fragen auf: Warum und wozu leben wir? Was gibt uns Hoffnung angesichts persönlicher und globaler Krisen? Die Bilder lassen die Natur durchsichtig werden auf das Geheimnis der Schöpfung. Staunen und Dankbarkeit stellt sich ein. Beides sensibilisiert für einen achtsamen und nachhaltigen Umgang mit dem anvertrauten Lebensraum.

3. Schöpfungszeit

3.1. Was ist unter „Schöpfungszeit“ zu verstehen?

Lit.: Hans-Hermann Böhm: Eine feste Zeit für ein Fest zur Bewahrung der Schöpfung, in: Ökumenische Zentrale / ACK (Hrsg.): Gottes Schöpfung feiern. Schöpfungstag und Schöpfungszeit – 1. September bis Erntedank, Arbeitshilfe der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), Frankfurt 2008, S.4:

[Die gesamte Arbeitshilfe, die Anregungen gibt, wie in gemeinsamer ökumenischer Initiative die Schöpfung gefeiert werden kann, ist als Download verfügbar:

http://www.oekumene-ack.de/uploads/tx_wbpublica/Schoepfung_feiern_02.pdf

Hans-Hermann Böhm, Umweltbeauftragter der Ev. Landeskirche in Württemberg, erläutert unter der Überschrift „Eine feste Zeit für ein Fest zur Bewahrung der Schöpfung“ das Thema „Schöpfungszeit“ folgendermaßen:

Folgend ein Ausschnitt aus dem Originaltext

1. Schöpfer und Schöpfung werden in keinem Fest thematisiert

Im ersten Glaubensartikel bekennen wir: *»Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde«*. Wo wird dieses Bekenntnis in den Kirchen regelmäßig gefeiert und vergegenwärtigt? In manchen Traditionen ist das Erntedankfest der Ort für eine solche Feier. Doch ein konkretes Fest im Kirchenjahr, das dieses Bekenntnis zum direkten Gegenstand der Besinnung und des Feierns macht, gab es bislang nicht.

2. Bisherige Bemühungen um einen Schöpfungstag/eine Schöpfungszeit

*„Der ökumenische Thron der **Orthodoxen Kirche** nimmt mit Bestürzung zur Kenntnis, wie rücksichtslos und unbarmherzig heute die natürliche Umwelt durch Menschenhände zerstört wird und welche höchst gefährlichen Folgen dies für das Überleben der von Gott geschaffenen Welt hat.“* Mit diesen Worten erklärt 1989 der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Dimitrios I., den 1. September zum Umweltschutztag und ruft zum Gebet für die Schöpfung auf.

Manche Kirchen und regionale ACKs laden deshalb zu einer »Schöpfungszeit« ein, beginnend mit dem 1. September und endend mit dem Gedenktag für Franz von Assisi bzw. dem Erntedankfest. Diese vier Wochen bieten die Chance, nach der Feier auch Aktionen und Projekte zu entwickeln und vom Reden zum Tun zu kommen.

Die **2. Europäische Ökumenische Versammlung** hat 1997 in Graz aufgerufen, die *„Bewahrung der Schöpfung als Teil des kirchlichen Lebens zu betrachten und zu fördern und dazu als Beispiel einen Tag der Schöpfung einzuführen“*.

In der **»Charta Oecumenica«** haben die Kirchen Europas schon 2001 in der Leitlinie 9 folgendes empfohlen:

„Im Glauben an die Liebe Gottes, des Schöpfers, erkennen wir dankbar das Geschenk der Schöpfung, den Wert und die Schönheit der Natur. Aber wir sehen mit Schrecken, dass die Güter der Erde ohne Rücksicht auf ihren Eigenwert und ohne Rücksicht auf das Wohl zukünftiger Generationen ausgebeutet werden. Wir wollen uns gemeinsam für nachhaltige Lebensbedingungen für die gesamte Schöpfung einsetzen. [...] Wir empfehlen, einen ökumenischen Tag des Gebetes für die Bewahrung der Schöpfung in den europäischen Kirchen einzuführen.“

Auch der **Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK)** hat 2002 empfohlen: „*Der ÖRK bittet die Kirchen eindringlich, den 1. September eines jeden Jahres als Tag des Gebetes für Schöpfung und Nachhaltigkeit zu begehen.*“ In der Schlussbotschaft der **3. Europäischen Ökumenischen Versammlung** von Sibiu im September 2007 heißt es sehr konkret in der Empfehlung Nr.10: „*Wir empfehlen, dass der Zeitraum zwischen dem 1. September und 4. Oktober dem Gebet für den Schutz der Schöpfung und der Förderung eines nachhaltigen Lebensstils gewidmet wird, um den Klimawandel aufzuhalten.*“

3. Der Schöpfung einen festen Platz einräumen

Ein fester Platz für einen Tag der Schöpfung im Ablauf des Kirchenjahres ließe sich wunderbar in ökumenischer Gemeinschaft feiern. Die Menschen haben die Chance, Augen, Ohren und alle Sinne für Gottes Schöpfung zu öffnen und so den Geheimnissen des Lebens neu auf die Spur zu kommen. Dieser Tag soll zuerst ein Fest der Freude, des Wahrnehmens und des Staunens und vielleicht auch der Klage sein. Denn nur, was man wahrnimmt und kennt, bewahrt man. Dieser Tag und diese Zeit sollen zum Staunen und zur Dankbarkeit für die Schöpfung und gegenüber dem Schöpfer anleiten und insbesondere Verantwortung gegenüber der Schöpfung bewusst machen.“

Aufgabe:

Falls Sie mit der Tradition des „*Erntedankfestes*“ vertraut sind – wo sehen Sie Übereinstimmungen, wo Unterschiede zu einem „*Tag der Schöpfung*“?

Was spricht Ihrer Meinung nach für, was gegen die Einführung eines solchen Tages?

3.2. Ausgewählte Texte zur „Schöpfungszeit“ aus der Ökumene

3.2.1. Orthodoxe Kirche

Mit der hier folgenden Rede rief der orthodoxe Patriarch Dimitrios I am 1. September 1989 die weltweite Ökumene zur Einführung eines Tags der Schöpfung auf.

Weiterführende Informationen zu Aktivitäten des Ökumenischen Patriarchats zum Umweltschutz sind auf folgender Website zu finden:

<http://www.patriarchate.org/environment>

Folgend ein Ausschnitt aus dem Originaltext

**Botschaft seiner Heiligkeit Dimitrios I,
Ökumenischer Patriarch von Konstantinopel,
über die Einführung eines Tags der Bewahrung der Schöpfung
(1. September 1989)**

Mit größter Sorge verfolgt der ökumenische Thron der Orthodoxie, Bewahrer und Verkünder der jahrhundertealten patristischen Tradition und getreuer Interpret der eucharistischen und liturgischen Erfahrung der orthodoxen Kirche, die unbarmherzige Knechtung und Zerstörung der natürlichen Umwelt, die heute von der Menschheit betrieben werden – mit allen bedrohlichen Gefahren für das Überleben der natürlichen Welt, wie sie von Gott erschaffen wurde.

Indem der Mensch seine Sonderstellung in der Schöpfung und Gottes Auftrag „über die Erde zu herrschen (Genesis 1,28)“ missbraucht, hat er die Welt an den Rand apokalyptischer Selbstzerstörung geführt, sei es durch die Verschmutzung der Natur, die alle Lebewesen gefährdet, sei es durch die Ausrottung von Tier und Pflanzenarten oder auf mancherlei andere Weise. Wissenschaftler und andere Experten warnen uns vor den Gefahren und weisen auf immer neue lebensgefährdende Phänomene hin, wie zum Beispiel den sog. Treibhauseffekt, dessen erste Anzeichen sich bereits bemerkbar machen. Angesichts dieser Situation kann die Kirche Christi nicht stumm bleiben. Es gehört zu den grundlegenden Überzeugungen der Kirche, dass die Welt von Gott dem Vater erschaffen wurde. Im Credo bekennen wir ihn als den „Schöpfer Himmels und der Erden und alles, was sichtbar und unsichtbar“. Nach der Lehre der großen Kirchenväter ist der Mensch der Prinz der Schöpfung; ihm ist das Privileg der Freiheit gegeben. Er gehört sowohl der materiellen als der

geistigen Welt an und wurde erschaffen, um die Schöpfung Gott darzubringen und sie so vor Zerfall und Tod zu bewahren.

Nach dem Fall des „*ersten Adam*“ wurde diese große Bestimmung des Menschen durch den „*letzten Adam*“, den Sohn und das Wort Gottes, unseren Herrn Jesus Christus verwirklicht. Er vereinigte in seiner Person die geschaffene Welt mit dem ungeschaffenen Gott und bringt sie in immer höherem Maße dem Vater als ewige eucharistische Gabe und Opfer dar. In der göttlichen Liturgie setzt die Kirche dieses Werk und diese Darbringung fort, sie braucht dazu Brot und Wein, Elemente, die dem materiellen Universum entnommen sind. Auf diese Weise ruft die Kirche unablässig in Erinnerung, dass der Mensch nicht dazu bestimmt ist, über die Schöpfung Herrschaft und Macht auszuüben, als ob er ihr Besitzer wäre, sondern als Haushalter zu handeln, sie in Liebe zu pflegen und sie in Dankbarkeit und Ehrfurcht dem Schöpfer darzubringen.

Extremer Rationalismus und Egozentrik haben in unseren Tagen dazu geführt, dass die Menschen den Sinn für die Heiligkeit der Schöpfung verloren haben und sich als willkürliche Herrscher und rücksichtslose Ausbeuter benehmen. An die Stelle des eucharistischen und asketischen Geistes, zu dem die Kirche ihre Kinder während Jahrhunderten angeleitet hat, ist ein anderer Geist getreten: Die Vergewaltigung der Natur zur Befriedigung nicht von grundlegenden menschlichen Bedürfnissen, sondern von nicht enden wollenden und immer größeren Ansprüchen, ein Vorgang, der durch die heute herrschende Philosophie der Konsumgesellschaft ermutigt und begünstigt wird.

Die Schöpfung aber „*seufzt und ängstigt sich in allen Teilen (Römer 8,22)*“ und beginnt sich gegen die Behandlung durch den Menschen aufzulehnen. Der Mensch kann die natürlichen Ressourcen an Energie nicht beliebig und auf Dauer ausbeuten. Der Preis seiner Arroganz, sollte die gegenwärtige Situation weiterdauern, ist seine Selbstzerstörung.

Indem wir all dies, insbesondere die Ängste des modernen Menschen, in Rechnung stellen, erklären wir in vollem Bewusstsein unserer Pflicht und in väterlicher geistlicher Verantwortung zusammen mit der Heiligen Synode, die uns umgibt, den 1. September jedes Jahres, anlässlich des Festes der Indiktion, d.h. des Beginns des Kirchenjahres, zum Tag der Bewahrung der natürlichen Umwelt, zum Tag, an dem dieses heilige Zentrum der Orthodoxie Gott für die gesamte Schöpfung anrufen und anflehen wird.

Darum laden wir die gesamte christliche Welt durch diese patriarchale Botschaft ein, zusammen mit der großen Mutterkirche, dem ökumenischen Patriarchat, jedes Jahr an diesem Tag den Schöpfer aller Dinge anzurufen und anzuflehen, ihm Dank zu sagen für die große Gabe der Schöpfung und ihn um ihre Bewahrung und ihr

Heil zu bitten. Zugleich fordern wir in väterlicher Sorge die Gläubigen in aller Welt auf, in sich zu gehen und zusammen mit ihren Kindern die natürliche Umwelt zu respektieren und zu schützen; und alle die mit politischer Verantwortung für ihr Land betraut sind, rufen wir auf, ohne Verzug die Maßnahmen zu ergreifen, die für den Schutz und die Bewahrung der natürlichen Schöpfung erforderlich sind. Und schließlich bitten wir den Gott um seine guten Gaben für die Welt und spenden allen, nah und fern, von ganzem Herzen unseren patriarchalen und väterlichen Segen.

Im Phanar, am 1. September, 1989,

+ PATRIARCH DIMITRIOS

Aus: ECEN, *Eine Zeit der Schöpfung*, herausgegeben von **Isolde Schönstein** und **Lukas Vischer**, Genf 2006.

[PDF-Datei aus: <http://www.ecen.org/cms/uploads/0702atfgc-de.pdf> (27.01.10)]

3.2.2. Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland

In der Selbstdarstellung auf der Internetseite www.oekumene-ack.de beschreibt sich diese Arbeitsgemeinschaft folgendermaßen:

„Die Einheit der Christen zu fördern, ist das Ziel der ökumenischen Bewegung. In vielen Ländern geschieht dies durch nationale Kirchen- und Christenräte. In Deutschland ist die **Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)** das repräsentative Organ und Forum der christlichen Kirchen.

Derzeit gehören 17 Kirchen als Mitglieder und 3 Kirchen als Gastmitglieder zur ACK (Evangelische Kirche in Deutschland, Römisch-katholische Kirche, Orthodoxe Kirchen, Orientalisch-Orthodoxe Kirchen, evangelische Freikirchen und andere kleinere Kirchen). Dazu kommen 4 Gruppierungen bzw. Organisationen als Ständige Beobachter. Damit repräsentiert die ACK ein weites und vielfältiges Spektrum der kirchlichen Ökumene.“ [Stand 2010]

Die ACK hat in den Jahren 2008 und 2009 zwei Texte zum Schöpfungstag vorgelegt – die „*Brühler Empfehlung*“ von 2008 und die „*Mainzer Perspektiven*“ von 2009. Sie münden im „*Beschluss der Mitgliederversammlung der ACK*“ vom 19. Januar 2010.

Folgend ein Ausschnitt aus dem Originaltext

Ökumenischer Schöpfungstag in der Zeit vom 1. September bis 4. Oktober
Informationstag der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland
Brühl, 27. Oktober 2008

„Brühler Empfehlung“

Auf Einladung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland haben sich am 27. Oktober 2008 Vertreterinnen und Vertreter von Kirchen, Gemeinden, Verbänden und Organisationen in der Griechisch-Orthodoxen Kirchengemeinde zu Brühl getroffen.

Ziel der Begegnung war es, über die Einführung eines Schöpfungstages in der Zeit vom 1. September bis 4. Oktober in den Kirchen Deutschlands nachzudenken und über das weitere Vorgehen zu beraten. Grundlage dieser Initiative und der Beratungen waren die Empfehlungen der Charta Oecumenica (Leitlinie 9) und der III. Europäischen Ökumenischen Versammlung (Empfehlung X). Angeregt durch die orthodoxe Tradition wurde der 1. Glaubensartikel ökumenisch besprochen.

Nach einer theologischen Einführung aus Sicht der Orthodoxen Kirche, welche 1992 den Schöpfungstag in ihrem Kirchenjahr eingeführt hat, wurde über Modelle in anderen Kirchen Deutschlands berichtet und diskutiert. Dabei wurde deutlich, dass drei Elemente Bestandteil eines derartigen Tages sein müssen: Die Umkehr wegen des menschlichen Vergehens an der Schöpfung, der Lobpreis des Schöpfers und das Einüben konkreter Schritte („*Schule des Mit-Leidens*“). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer begrüßten die vielen ökumenischen Initiativen, die es schon in Gemeinden und ökumenischen Gruppen gibt, und ermutigen zu einem gemeinsamen Feiern des Schöpfungstages.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Begegnung befürworten die Einführung eines ökumenischen Schöpfungstages im Zeitraum zwischen dem 1. September und dem 4. Oktober. Sie bitten die Mitgliedskirchen der ACK in Deutschland, der regionalen und lokalen ACKs, bis zum 2. Ökumenischen Kirchentag in München 2010 zu beraten, ob, wie und wann sie den Tag der Schöpfung in ökumenischer Gemeinschaft mit allen Kirchen feiern wollen. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen dieser Begegnung empfehlen den 1. September aus der orthodoxen Tradition zu berücksichtigen.

Brühl, den 27. Oktober 2008

Perspektiven für die Feier eines ökumenischen Tages der Schöpfung in Deutschland

Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland

Mainz, 7./8. September 2009

„Mainzer Perspektiven“

Aufgrund der Impulse der Charta Oecumenica (Leitlinie 9) und der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Sibiu/Hermannstadt (Empfehlung X) hat die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland einen Beratungsprozess zur Einführung eines ökumenischen Tags der Schöpfung auf Bundesebene eingeleitet. Im Oktober 2008 hat sie einen Informationstag in Brühl veranstaltet, der mit der „Brühler Empfehlung“ das theologische Grundverständnis des Tags der Schöpfung ökumenisch darstellte und zu einer gemeinsamen Feier ermutigte.

Die Fachtagung der ACK am 7./8. September 2009 in Mainz hatte das Ziel zu klären, wie ein gemeinsamer Tag der Schöpfung in Gottesdienst und Praxis der Kirchen umgesetzt werden kann. Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Mitgliedskirchen stellten theologische Positionen ihrer Kirchen vor. In den Traditionen aller Kirchen wurden so Schätze entdeckt, die für die gemeinsame Feier des Tags der Schöpfung fruchtbar gemacht werden können.

Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fachtagung ergeben sich folgende Perspektiven, die sie der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland zur Beratung vorlegen:

1. Die inhaltliche Grundlage des Tags der Schöpfung ergibt sich aus der „Brühler Empfehlung“: Lobpreis des Schöpfers, Umkehr wegen des menschlichen Vergehens an der Schöpfung und das Einüben konkreter Schritte („Schule des Mit-Leidens“).
2. Als Termin für den ökumenischen Tag der Schöpfung wird der 1. September eines jeden Jahres empfohlen.¹ Die Mitgliedskirchen werden gebeten, mit einer zentralen Veranstaltung am 1. September das gemeinsame Zeugnis für die Schöpfung auch in der Öffentlichkeit deutlich zu machen.
3. Die Feier des Tags der Schöpfung in den Gemeinden kann lokalen und regionalen Besonderheiten angepasst werden. Die in einigen regionalen ACKs (z.B. Baden-Württemberg und Niedersachsen) und in Ortsgemeinden bereits geübte Praxis zeigt vielfältige Möglichkeiten, wie dies geschehen kann: beispielsweise mit einem jährlichen Leitwort, einer ausdrücklichen Vergewisserung des gemeinsamen Glaubens an Gott, den Schöpfer, und mit einem Gottesdienst an einem festen Tag innerhalb der „Schöpfungszeit“ vom 1. September bis zum 4. Oktober.²

Aufgrund dieser Überlegungen befürworten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fachtagung in Mainz, dass die Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag 2010 in München die Einführung eines ökumenischen Tags der Schöpfung gemeinsam proklamieren.

Mainz, den 8. September 2009

¹ Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Fachtagung ist bewusst, dass der 1. September auch der Gedenktag des Beginns des 2. Weltkriegs ist. Sie sehen darin eine Chance, den Zusammenhang zwischen dem Umgang mit der Schöpfung und bewaffneten Konflikten zu thematisieren und den Tag der Schöpfung in den größeren Kontext des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und der Bewahrung der Schöpfung zu stellen.

² Eine solche Schöpfungszeit wurde von der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung empfohlen. Das bedeutet, dass auch die Wahl des Termins, an dem der Tag der Schöpfung gefeiert wird, auf regionale und örtliche Gegebenheiten abgestimmt werden kann. So kann es – zum Beispiel mit Rücksicht auf Ferientermine – sinnvoll sein, den Tag der Schöpfung regelmäßig an einem Freitag im September zu begehen.

Beschluss der Mitgliederversammlung der ACK für die Feier eines ökumenischen Tages der Schöpfung in Deutschland

Aufgrund der Impulse der Charta Oecumenica (Leitlinie 9) und der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Sibiu/Hermannstadt (Empfehlung X) hat die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland einen Beratungsprozess zur Einführung eines ökumenischen Tags der Schöpfung auf Bundesebene eingeleitet. Im Oktober 2008 hat sie einen Informationstag in Brühl veranstaltet, der mit der „Brühler Empfehlung“ das theologische Grundverständnis des Tags der Schöpfung ökumenisch darstellte und zu einer gemeinsamen Feier ermutigte. Die Fachtagung der ACK am 7./8. September 2009 in Mainz formulierte in den „Mainzer Perspektiven“, wie ein gemeinsamer Tag der Schöpfung in Gottesdienst und Praxis der Kirchen umgesetzt werden kann. Der Beratungsprozess wurde durch die Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland am 22. Oktober 2009 in Augsburg mit folgenden Perspektiven abgeschlossen:

1. Die inhaltliche Grundlage des Tags der Schöpfung ergibt sich aus der „*Brühler Empfehlung*“: Lobpreis des Schöpfers, Umkehr wegen des menschlichen Vergehens an der Schöpfung und das Einüben konkreter Schritte („*Schule des Mit-Leidens*“).
2. Als Termin für die Feier des ökumenischen Tags der Schöpfung auf Bundesebene wird der erste Freitag im September eines jeden Jahres festgelegt.
3. Die Feier des Tags der Schöpfung in den Gemeinden kann lokalen und regionalen Besonderheiten angepasst werden. Die in einigen regionalen ACKs (z.B. Baden-Württemberg und Niedersachsen) und in Ortsgemeinden bereits geübte Praxis zeigt vielfältige Möglichkeiten, wie dies geschehen kann: Beispielsweise mit einem jährlichen Leitwort, einer ausdrücklichen Vergewisserung des gemeinsamen Glaubens an Gott, den Schöpfer, und mit einem Gottesdienst an einem festen Tag innerhalb des Zeitraums zwischen dem 1. September und dem 4. Oktober.

Aufgrund dieser Überlegungen werden die Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag 2010 in München die Einführung eines ökumenischen Tags der Schöpfung gemeinsam proklamieren.

Frankfurt am Main, den 19. Januar 2010

Aufgabe:

Wie schätzen Sie den „ökumenischen Gehalt“ dieser neu zu begründenden Tradition eines Tages der Schöpfung ein?

3.3. Beispiele aus der kirchlichen Praxis

Im Bereich der Ev. Kirche ist beispielsweise in der Evangelischen Landeskirche von Württemberg und in der Ev.-lutherischen Landeskirche Hannover der Tag der Schöpfung bereits eingeführt. Auf katholischer Seite ist mindestens im Bistum Essen eine Arbeitshilfe zu dieser ökumenischen Initiative erschienen.

Die Arbeitshilfe der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers steht unter der Überschrift „*Gottes Energie bewegt – Schöpfungszeit*“. Hier der entsprechende Beitrag von Reinhard Benhöfer, Umweltbeauftragter der Ev.-luth. Landeskirche Hannover, der diese Themenwahl begründet:

Folgend ein Ausschnitt aus dem Originaltext

Gottes Energie bewegt...

... zur dankbaren Antwort und zum verantwortungsbewussten Handeln

Trotz der überreichen Fülle der Schöpfung ist heute vor allem von Krisen die Rede. Auch wir werden uns in dieser Arbeitshilfe immer wieder mit Themen beschäftigen, die problembeladen sind. Das hat leider seine Berechtigung. Dennoch werden wir nicht an Schöpfung denken können, ohne gleichzeitig von Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfer erfüllt zu sein: Die Schöpfung ist und bleibt sehr gut (siehe S. 7-9).

Die Krisen der Schöpfung weisen nicht auf eine mangelhafte Schöpfung hin. Die Krisen, von denen hier gesprochen wird, haben ihre Ursachen im Fehlverhalten des Menschen. Dieses Fehlverhalten beschädigt die Schöpfung und damit auch das gute Leben vieler Menschen.

Drei Krisen, die in Zusammenhang mit der Schöpfung stehen, bedrohen das gute Leben und für viele Lebewesen sogar das Überleben:

1. Der Klimawandel
2. Der Schwund der Biodiversität, der Rückgang der Artenvielfalt
3. Der zunehmende Mangel an endlichen Ressourcen (z. B. fossile Energieträger, Mineralien, fruchtbare Ackerböden)

Unsere Arbeitshilfe zur Schöpfungszeit befasst sich mit einem kleinen Ausschnitt der Themen und Inhalte, an die wir unter der Überschrift Schöpfung denken können.

Im Zentrum der Arbeitshilfe steht das Thema Energie. Es hat eine Verbindung zu allen drei „*Schöpfungskrisen*“:

1. Der Verbrauch von fossilen Energieträgern (Kohle, Öl, Erdgas) ist die Hauptursache des Klimawandels.
2. Der Klimawandel führt schon heute zu einem deutlichen Anstieg des Artensterbens.
3. Die Energiepreiskrise des Jahres 2008 hat allen deutlich gemacht, welche wirtschaftlichen Folgen hohe Energiepreise besonders für arme Menschen haben. Je knapper die fossilen Energieträger werden, umso teurer werden sie werden, es sei denn, wir könnten auf sie verzichten.

„*Energie*“ ins Zentrum einer Arbeitshilfe zur Schöpfungszeit zu stellen, hat weitere gute Gründe:

Gottes Energie bewegt, das galt am Anfang der Schöpfung und das gilt immer noch. Wenn von Schöpfung die Rede ist, dann setzen wir die Energie und Kraft (Dynamik) Gottes voraus, die in seiner Schöpfung wirkt. Was versteht die Bibel unter der Energie und Kraft Gottes? Der Artikel auf den Seiten 5-6 begibt sich auf eine Entdeckungsreise zur „*Energie*“ in der Bibel.

Außerdem sind unsere Kirchen und wir Christinnen und Christen verwoben in die Energiefragen unserer Zeit und Welt:

Kirchen mit all ihren Gebäuden, mit den Dienstreisen ihrer Beschäftigten, mit den Fahrten der Gemeindeglieder zu den Gottesdiensten und Veranstaltungen gehören in Deutschland zu den Großverbrauchern von Energie. Wenn man die kirchlichen Einrichtungen und Werke wie Krankenhäuser und Altersheime einschließt, dann kommt ein Energieverbrauch zusammen, der sich mit einer deutschen Millionenstadt messen kann. Als Kirchen, als Kirchengemeinden in Deutschland gehören wir mit zu den Verantwortlichen der drei oben genannten Krisen. Wir sind also mitgemeint, wenn uns der Weltklimarat, wenn uns die EU und die Bundesregie-

rung sagen, wir müssen um des Überlebens willen drastisch Energie einsparen und die Nutzung erneuerbarer Energieträger verstärken. Die Landessynode der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers hat unmissverständlich zum Ausdruck gebracht: Angesichts der Krisen, die der übermäßige Verbrauch von fossilen Energieträgern auslöst, ist jedes Verschwenden von Energie Sünde (siehe S. 58). „Verschwenden“, das heißt, wir wären in der Lage, deutlich weniger Energie zu verbrauchen, ohne unsere Leistungen einzuschränken. Gedankenlosigkeit, schlechte Gewohnheiten, Unwissen, Bequemlichkeit, schlechte Organisation, das sind die Ursachen für einen erheblichen Anteil unserer Energieverbräuche und diese Ursachen sind nicht zu legitimieren. Fehlverhalten, das hieraus folgt, muss abgestellt werden, dazu soll diese Arbeitshilfe dienen.

Energieverschwendung ist zum einen ein vermeidbarer Frevel an der Schöpfung, zum anderen ein unverantwortlicher Umgang mit Haushaltsmitteln. Viele Kirchengemeinden werden wegen einer angespannten Haushaltslage gar nicht anders können, als sich mit dem Thema zu befassen. Der knappe Haushalt eröffnet so eine Möglichkeit, die Chancen zu ergreifen, die eine umfassendere Beschäftigung mit dem Thema bietet. Wer nur die alte Ölheizung durch eine neue ersetzt, um so vielleicht 15 Prozent Energie einzusparen, der hat zwar den Energieverbrauch mit einer technischen Innovation verringert, aber kennt damit noch nicht die Einsparpotentiale, die jenseits des Heizungsneubaus schlummern und nichts kosten.

Diese Arbeitshilfe zeigt Wege auf, mit den von Gott geschenkten Energien angemessen umzugehen. Das umfasst wesentliche Bereiche des Gemeindelebens, vom Gottesdienst über den Konfirmandenunterricht und die thematische Gestaltung eines Männerabends bis zur Feier eines Schöpfungstages. Sie werden entdecken, dass dieses Thema ausgesprochen interessant ist: Es hat spirituelle Aspekte, bietet Möglichkeiten zur theoretischen Reflexion und drängt zur praktischen Umsetzung. Niemand kann behaupten, es ginge ihn nichts an. Im Gegenteil! Spätestens wenn wieder das Energiepreisniveau der ersten Monate des Jahres 2008 erreicht wird, brennt es uns allen unter den Nägeln. Dementsprechend wird die Auseinandersetzung mit dem Thema Energie nicht nur für Kirchengemeinden wichtig sein, sondern auch für Privatpersonen. Wer sich also in der Kirchengemeinde mit Energiefragen beschäftigt, wird damit auch sich selbst dienen, sowohl geistlich und persönlich als auch auf seinen privaten Haushalt bezogen.

Wenn diese Arbeitshilfe zum Beispiel dazu führt, dass

- Menschen in ihrer Gemeinde in ihrer Dankbarkeit gegenüber den geschenkten Energien gestärkt werden
- sich Menschen neu für die großen Zusammenhänge zwischen Schöpfung, Energie, Klima, Politik, Gerechtigkeit und Wirtschaft interessieren
- Energie eingespart wird
- Treibhausgasemissionen verringert werden
- Haushalte entlastet werden
- Verantwortung von Christinnen und Christen in dieser Welt wahrgenommen wird

...dann hat sie ihr Ziel erreicht.

(Und es muss nicht immer gleich alles erreicht werden.)

Aufgabe:

Sprechen Sie diese Überlegungen an?

Was reizt Sie, was ärgert Sie möglicherweise?

Weitere Informationen zur Schöpfungszeit in der Ev.-luth. Landeskirche Hannover finden Sie unter: www.schoepfungszeit.de. Ausführliche Informationen zum Projekt in Württemberg: www.schoepfung-feiern.de.

4. Schöpfungspraxis

4.1. Ausstellung „Klima der Gerechtigkeit“

Informationen im Internet unter:

www.vemission.org/arbeitsbereiche/vem-ausstellung-klima-der-gerechtigkeit/
[Daraus auch die folgenden, etwas gekürzten Beschreibungen - Stand 2009]:

Die globalen Klimaveränderungen beunruhigen immer mehr Menschen. In dieser Situation ist eine sachliche und verständliche Darstellung der Ursachen gefragt, ebenso sind Perspektiven wichtig, was man als einzelner Mensch und als Kirchengemeinde oder als Schule tun kann. Damit beschäftigt sich diese Ausstellung der Vereinten Evangelischen Mission.

Ein Spezifikum der Ausstellung »Klima der Gerechtigkeit« besteht darin, dass die Länder des Südens nicht nur als Opfer der Klimaveränderungen erscheinen. Sie sind zweifellos von den Folgen der Klimaveränderungen besonders betroffen, obwohl die meisten dieser Länder nur minimal dazu beitragen, dass immer mehr Kohlendioxid und andere für das Klima bedrohliche Stoffe in die Atmosphäre gelangen. Um nicht nur Opfer zu sein, engagieren sich viele einzelne Menschen, Kirchen, soziale Bewegungen und Regierungen im Süden dafür, einen Beitrag zur Verminderung der Erderwärmung zu leisten und gleichzeitig Vorsorge für die nicht mehr zu vermeidenden Folgen der Klimaveränderungen zu treffen. In der Ausstellung wird dies am Beispiel der Mitgliedskirchen der VEM und der Gesellschaften deutlich, in denen diese Kirchen zu Hause sind.

Im ersten Teil werden Klimaprobleme dargestellt, wobei Betroffenheit, aber keine Resignation entstehen soll. Es wird deutlich, warum Christinnen, Christen und ihre Kirchen aktiv an Klima-Initiativen beteiligen und dabei mit einem breiten Spektrum anderer sozialer Akteure, Religionsgemeinschaften und Umweltschutzorganisationen zusammenarbeiten.

Im zweiten Teil der Ausstellung stehen ausgewählte Länder des Südens im Mittelpunkt. Es wird jeweils ein exemplarisches Klimaproblem kurz, aber anschaulich dargestellt und erläutert, wie sich Kirchen und Zivilgesellschaft für die Lösung dieses Problems engagieren. Diese „Länder“-Tafeln lassen auch den engen Zusammenhang zwischen unserem Konsumverhalten und den Klimaproblemen im Süden der Welt erkennen, wenn es z.B. um die Abholzung tropischer Regenwälder in Indonesien für die Ausweitung der Palmölproduktion geht, denn dieses Palmöl wird hierzulande als Biokraftstoff verkauft.

Im dritten Teil der Ausstellung geht es darum, was Kirchengemeinden, kirchliche Einrichtungen, Schulen und vor allem auch einzelne Menschen und Familien für den Klimaschutz tun können. Hier geht es um ganz konkrete Handlungsmöglichkeiten, und es wird vermittelt, welchen Effekt ein solches Engagement haben kann. Deutlich wird dabei, dass Klimaschutz aufs Engste verbunden ist mit Fragen der Gerechtigkeit und dem Schutz der Menschenrechte und dass deshalb auch ein gesellschaftspolitisches Engagement unerlässlich ist.

Es gibt ausführliche pädagogische Hilfen mit zahlreichen kreativen Ideen, wie man mit Schulklassen, Konfirmanden und anderen Gruppen die Informationen der Ausstellung vertiefen kann.

In einem weiteren Begleitheft findet sich ein Text, der den Klimawandel als Thema kirchlicher Bildungsarbeit begründet:

Lit.: Elga Zachau und Lars Klinnert: Der Klimawandel als Thema kirchlicher Bildungsarbeit: Umweltethisches Engagement im Horizont christlicher Grundüberzeugungen, in: Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung in der Evangelischen Kirche von Westfalen (Hrsg.): Klima der Gerechtigkeit. Materialien für Gemeindearbeit und Religionsunterricht, Online-Materialien Nr. 1, S. 4-6. http://www.moewe-westfalen.de/fileadmin/media/Dokumente/MOEWe-Online-Materialien_Archiv/Klima_der_Gerechtigkeit.pdf

Dr. Lars Klinnert ist Pfarrer im Institut für Kirche und Gesellschaft der Ev. Kirche von Westfalen, Dr. Elga Zachau ist Pfarrerin im Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung der EkvW.

Folgend ein Ausschnitt aus dem Originaltext

I.

Steht das Thema Klimawandel im schulischen Religionsunterricht und in der kirchlichen Bildungsarbeit auf dem Programm, dann ist mit kritischen Anfragen zu rechnen: Warum ist der Kirche diese aktuelle Problematik in jüngerer Zeit zu einem so drängenden Anliegen geworden? Hat sich die Kirche hier einfach an eine gesellschaftliche Debatte angehängt, weil sie von dieser eine höhere öffentliche Aufmerksamkeit erwartet als von der „uralten“ Botschaft der Bibel? Die Bischöfin von Lund (Schweden), Antje Jackelén, vertrat im Juli 2008 auf einer internationalen Konferenz die Auffassung, dass der weltweite Kampf gegen den Klimawandel eine

Art „*neue Meta-Erzählung*“ geworden sei. Diese These weist auf eine ambivalente Eigenart der Klimadiskussion hin: Es erscheint, als habe die Weltgemeinschaft hierin ihr säkulares Leitthema gefunden, von dem sie sich erhofft, es werde – angesichts der nur gemeinsam zu bewältigenden Herausforderungen – jegliche Grenzen zwischen Menschen und Völkern überwinden können. Bisweilen bekommt man den Eindruck, dass das Engagement für den Klimaschutz manchen Menschen in den westlichen Gesellschaften geradezu Lebenssinn gibt und es ihnen dadurch zum Religionsersatz wird.

Wenn die Kirche den Klimaschutz zu ihrer Aufgabe macht, dann verschreibt sie sich allerdings keinem neuen Hoffnungsgut. Sie tut dies vielmehr gerade als Ausdruck des biblischen Glaubens, und zwar unter dem Vorzeichen der Rechtfertigungslehre, die betont: Der Mensch bleibt aufgrund seiner Fehlbarkeit und Begrenztheit immer auf Gottes Gnade angewiesen. Im Kontext religiöser Bildung steht das Thema Klimawandel daher unter einer besonderen Spannung: Die Notwendigkeit konkreter politischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und persönlicher Handlungsoptionen darf nicht relativiert werden. Zugleich gilt es aber, den jedem Anspruch an menschliches Tun zuvorkommenden Zuspruch Gottes nicht aus dem Blick zu verlieren: Ist das Evangelium die Meta-Erzählung des Lebens, können Menschen darauf vertrauen, dass ihre eigene Zukunft und die Zukunft der Welt nicht allein in ihren Händen liegt.

II.

Somit ist aus theologischer Sicht jedes ethische Engagement mit den zentralen Grundüberzeugungen des christlichen Glaubens in Beziehung zu setzen. Im Blick auf das Thema Klimawandel sind insbesondere schöpfungstheologische, anthropologische und ekklesiologische Aspekte zu berücksichtigen.

a) Zur Schöpfungstheologie:

„Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.“ (Psalm 104,24)

Die Schöpfungspsalmen preisen die faszinierende Vielfalt der belebten und unbelebten Natur als Ausdruck der Herrlichkeit Gottes. In dem überwältigenden Schöpfungswerk erfährt sich der Mensch als in besonderer Weise von Gott angenommen: Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das um seine Geschöpflichkeit weiß und darum dem Anruf des Schöpfers antworten kann. Dadurch ist der Mensch zur Verantwortung über die übrige Schöpfung befähigt und bestimmt (Psalm 8,6f.). Dieser

Verantwortung kommt er nach, indem er gestaltend und bewahrend tätig ist. Die staunende Ehrfurcht über die eigene Stellung im Kosmos macht sensibel für einen respektvollen Umgang mit den Mitgeschöpfen.

b) Zur Anthropologie:

„Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde.“ (Genesis 1,27)

Die Vorstellung, dass Gott den Menschen als sein Ebenbild geschaffen hat, führt zur Erfahrung Gottes im menschlichen Beziehungsgefüge: Weil der andere Mensch, ebenso wie ich selber, von Gott her und auf Gott hin bestimmt ist, kommt ihm eine bedingungslose Würde zu. Hieraus erwächst nicht nur die Verpflichtung zur diakonischen Unterstützung für den notleidenden Nächsten. Auch der politische Einsatz von Christinnen und Christen gegen Armut, Leid und Unrecht hat hier seine theologische Ausgangsbasis. Als ein säkulares Mittel, die Gottebenbildlichkeit aller Menschen strukturell anzuerkennen und zu gewährleisten, können die Menschenrechte verstanden werden. Zu ihren Kernanliegen gehört auch die Sicherung und Förderung der grundlegenden menschlichen Lebensbedingungen: Der Zugang zu Wasser, Nahrung und Energie sowie eine angemessene medizinische Versorgung stellen zweifelsohne die materialen Mindestvoraussetzungen für ein menschenwürdiges Leben dar.

c) Zur Ekklesiologie:

„Hier ist nicht Jude noch Griechen, hier ist nicht Sklave, noch Freier; hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Galater 3,28)

Der universale Horizont der christlichen Botschaft zielt auf das gerechte und friedliche Zusammenleben aller Menschen. Die ökumenische Verbundenheit von Christinnen und Christen auf der ganzen Welt ist gelebter Ausdruck dieser Hoffnung. Begreift man die weltweite christliche Gemeinschaft im Bild des Apostels Paulus als einen Leib mit vielen Gliedern (1. Korinther 12,12ff.), dann ist offenkundig, warum gerade die Frage nach Klimagerechtigkeit ein genuin kirchliches Anliegen ist: So werden z. B. die durch immer extremere Wetterverhältnisse gefährdeten Lebensbedingungen vieler Menschen in anderen Erdteilen auch hierzulande existentiell erfahrbar, wenn sie nicht nur als nüchterne Tatsache wahrgenommen werden, sondern die Glaubensgeschwister aus der eigenen Partnergemeinde betreffen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Klimaproblematik auf fundamentale Weise unser Selbstverständnis als Christinnen und Christen berührt. An einem

glaubwürdigen und wirkungsvollen Umgang mit ihr muss sich das kirchliche Zeugnis in der Welt und für die Welt heute messen lassen. Wie kann dieses Zeugnis an Kontur gewinnen?

III.

Die Herausforderungen des Klimawandels sind so komplex, dass eines unmittelbar einleuchtet: Allein mit der Bibel in der Hand kommen wir zu keinen angemessenen Handlungsoptionen. Dies ist schon insofern offensichtlich, als es in biblischer Zeit jenseits des Vorstellbaren lag, dass menschliches Verhalten den Kreislauf von Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter (Gen 1,22) fundamental gefährden könnte.

Um die einzigartigen ökologischen Bedrohungen unseres Zeitalters angemessen begreifen zu können, bedarf es deshalb zunächst einmal umfassender und kompetenter Sachinformation. Aus diesem Grunde erscheint es im schulischen Kontext wünschenswert, die Problematik fächerübergreifend zu behandeln. Eine bloße Beschränkung auf naturwissenschaftliche Fakten wiederum würde allerdings zu kurz greifen: Aus theologisch-ethischer Sicht kommt vielmehr die Aufgabe hinzu, die Bibel zu befragen, welche auch hier und heute noch gültigen Leitmotive sie für das Zusammenleben der Menschen untereinander und mit den Mitgeschöpfen bereithält. Eine seelsorgerliche Dimension schwingt bei alledem stets mit: Durch die plakative Darstellung apokalyptischer Katastrophenszenarien in zahlreichen Medien fühlen sich Menschen allen Alters verunsichert, überfordert oder hilflos. Die realistische Weltsicht der biblischen Überlieferung weist hingegen dazu an, mit der unauflöslichen Spannung von Lebensfülle und Lebensbedrohung in schöpferischer Weise umzugehen. An die Stelle reiner Betroffenheit tritt dann kompetente Sachinformation; angsterfüllte Passivität wird durch den Mut zum Handeln abgelöst. Ist das Gefühl der Ohnmacht überwunden, wird eine kritische Reflexion des persönlichen Verhaltens möglich: Inwieweit trägt auch mein eigener Lebensstil zum Klimawandel bei? Auf welche Weise könnte ich durch verändertes Verhalten, ja durch bewusste Selbstbeschränkung einen positiven Beitrag dazu leisten, dass bestimmte Klimaziele erreicht werden? Wo kann ich mich auf lokaler Ebene für alternative Energiegewinnung und effiziente Energienutzung einsetzen?

Auch wenn man den unmittelbaren Wirkungsgrad individueller Aktionen als eher gering einschätzen mag, gilt es doch zu bedenken, wie politische Meinungsbildung geschieht: Die zunächst naiv anmutende Weisheit, dass viele kleine Schritte das Gesicht der Welt verändern können, ist doch zumindest insofern wahr, als durch das vorbildhafte Handeln einzelner Personen das öffentliche Bewusstsein geschärft und

in der Regel dementsprechendes politisches Handeln eingefordert wird.

So verweist das Thema Klimawandel auf die grundlegende Frage theologischer Sozialethik, was gute Lebensbedingungen ausmacht und wie sich diese für alle Menschen verwirklichen und gestalten lassen. In besonderer Schärfe erinnert es uns an unsere Verantwortung für nachfolgende Generationen sowie für das Zusammenleben mit den Menschen in anderen Regionen dieser Erde. Junge Menschen können in den sich hieraus ergebenden Herausforderungen entscheidende politische Aufgaben für ihre Generation erkennen: Wie lässt sich zwischen Ländern mit unterschiedlichem Entwicklungsniveau eine gerechte Teilhabe an natürlichen Ressourcen erreichen? Wie kann ökonomischer Wohlstand erzielt und bewahrt werden, ohne dass Mensch und Natur rücksichtslos ausgebeutet werden, ohne dass die reichen Länder weiterhin auf Kosten der armen Länder leben? In welche Richtung muss sich in den kommenden Jahrzehnten eine nachhaltige Technologieentwicklung bewegen? Nicht zuletzt mag unter den Schülerinnen und Schülern durch die intensive Beschäftigung mit solchen Fragen die eine oder der andere zu zivilgesellschaftlichem Engagement oder zu einer entsprechenden Studien- und Berufswahl motiviert werden.

4.2. KirUm – Netzwerk Kirchliches Umweltmanagement

Informationen über: www.kirum.org – von dieser Seite stammen die folgenden Beschreibungen.

Das KirUm Netzwerk ist aus dem bundesweiten ökumenischen Pilotprogramm „*Kirchliches Umweltmanagement*“ im Jahre 2003 entstanden. Das KirUm-Netzwerk ist ein Vernetzungs- und Dienstleistungsangebot unter dem institutionellen Dach von KATE e.V.

Exkurs:

KATE e.V. [www.kate-stuttgart.org – von dort stammen die folgenden Beschreibungen] – Kontaktstelle für Umwelt & Entwicklung – entstand 1997 aus der Motivation und dem festen Glauben, dass eine faire Globalisierung möglich ist.

Die Grundlage unseres Handelns bildet dabei die Sorge um die weltweit zunehmende Armut und Umweltzerstörung. Trotz aller internationalen Bemühungen um eine ausgewogene Entwicklung zwischen Nord und Süd ist die Kluft zwischen arm und reich in den letzten Jahrzehnten immer größer geworden und die Umweltzerstörung hat lebensbedrohende Ausmaße angenommen. Die völlige Ökonomisie-

rung der Gesellschaft ist eine Fehlentwicklung, welche die Menschenrechte und die zivilgesellschaftlichen Werte bedroht.

Dafür treten wir ein:

Wir sind für das Primat der Politik und die Aktivierung gesellschaftlicher Verantwortung zur Sicherung von Menschenwürde, Gerechtigkeit, Natur und Frieden. Wir wollen zur Veränderung der Einstellungen und Strukturen beitragen, die zur derzeitigen globalen Krisenlage geführt haben. Wir verstehen Nachhaltigkeit als Zusammenwirken von wirtschaftlichem, ökologischem und sozialem Handeln mit dem Ziel der Bewahrung der natürlichen Ressourcen für die nachfolgenden Generationen (Generationengerechtigkeit) und der Schaffung von fairen Entwicklungschancen für alle Menschen auf der Erde (Globale Gerechtigkeit).

Unsere Beitrag:

Wir betreiben Projekte und politische Initiativen, die das Problembewusstsein und die Handlungsbereitschaft der Menschen fördern, zu einer Demokratisierung und Ökologisierung der Gesellschaft beitragen sowie die Globalisierung der Solidarität konkret erfahrbar machen.

Wir suchen die Zusammenarbeit mit Kirchen und Kommunen und knüpfen aktive Bündnisse und Netzwerke mit entwicklungspolitischen Partnern in Europa und Lateinamerika. Gerade Partner aus dem Süden sind uns als gleichberechtigte Partner besonders wichtig.

Wir verstehen uns als umwelt- und entwicklungspolitische Organisation der Zivilgesellschaft und sind Teil einer sozialen Reformbewegung für eine nachhaltige Gesellschaft.

Dazu arbeiten wir als Beratungs- und Dienstleistungsorganisation kompetent & engagiert.

Die Ziele des KirUm-Netzwerkes sind:

- Förderung der Verbreitung des Kirchlichen Umwelt-, Qualitäts- und Nachhaltigkeitsmanagements
- Erfahrungsaustausch und Vernetzung
- Erarbeitung und Sicherung gemeinsamer Qualitätsstandards

Leistungen des Netzwerkes sind:

- Organisation von 1-2mal jährlich stattfindenden Netzwerk-Treffen

- Homepage
- Infodienst
- Öffentlichkeitsarbeit / gemeinsame Aktionen
- jährlich aktualisiertes Umweltrechtskataster
- Vernetzung zwischen den Einrichtungen (Liste aller Teilnehmer)
- Arbeitsmaterialien werden von den KirUm-Mitgliedern auf freiwilliger Basis eingebracht und der Gemeinschaft über die KirUm-Homepage zur Verfügung gestellt.

Die Nutzung dieser Arbeitsmaterialien ist auf KirUm-Mitglieder begrenzt. Nicht erlaubt sind der Verkauf und die Weitergabe an Nicht-KirUm-Mitglieder.

Beitrittsberechtigt sind:

- Kirchen (bei einer Mitgliedschaft erstreckt sich diese automatisch auch auf die zugehörigen Kirchengemeinden)
- einzelne Kirchengemeinden (falls die jeweilige Landeskirche / Diözese nicht Mitglied ist oder die KG eine persönliche Mitgliedschaft wünscht)
- Kirchliche Organisationen
- Non-Profit-Organisationen (z.B. Naturschutzverbände), die aktiv im Umweltmanagement sind

Das KirUm-Netzwerk versteht sich nicht als neue Organisation mit eigenständigen Strukturen, sondern als ein Vernetzungs- und Dienstleistungsangebot unter dem Dach von KATE unter Mitarbeit der Umweltbeauftragten der Landeskirchen in der EKD sowie der deutschen Bistümer.

4.3. Der „Grüne Gockel“

Informationen über: www.kate-stuttgart.org, dann unter "Umweltmanagement" den Link „Grüner Gockel“

– von dort stammen die folgenden Ausführungen [Stand 2010].

Der Grüne Gockel bzw. Grüne Hahn ist ein Umweltmanagementsystem für Kirchengemeinden. Es wurde von der Evangelischen Landeskirche Württemberg gemeinsam mit KATE entwickelt und ist besonders auf die Belange von Kirchengemeinden abgestimmt. Das heißt beispielsweise, der Grüne Gockel basiert auf ehrenamtlichen Strukturen, legt großen Wert auf Ressourcensparen, aber auch auf die Umweltkommunikation und allgemein die indirekten Umweltauswirkungen.



Der Grüne Gockel wird in einem Leitfadensystem beschrieben, dem „Grünen Buch“. Dieses erklärt der Kirchengemeinde Schritt für Schritt, wie sie zum Ziel gelangt, ein zertifiziertes Umweltmanagementsystem, das eine kontinuierliche Verbesserung der Umweltleistung bringt und dauerhaft wirkt, weil es durch eine breite Beteiligung der Gemeinde zustande kommt. Ergänzend zu dem Grünen Buch gibt es eine Vielzahl von Checklisten und Vorlagen, welche die Arbeit erleichtern.

Das wirkliche Erfolgsgeheimnis ist aber, dass die Kirchengemeinden bei der Einführung kontinuierlich von ehrenamtlichen Kirchlichen Umweltauditorinnen und -auditorinnen beraten und betreut werden.

Bereits über 100 Frauen und Männer haben zu diesem Zweck eine eigens konzipierte Ausbildung „Kirchliche UmweltauditorInnen“ erfolgreich abgeschlossen.

Die Zertifizierung der Gemeinden kann durch staatlich geprüfte Gutachter oder durch ehrenamtliche Kirchliche UmweltrevisorInnen, die der VKUM e.V. [Verband für Kirchliches Umweltmanagement e.V.] bereitstellt, erfolgen.

Somit sind alle Voraussetzungen gegeben, dass sich das Umweltmanagement nicht nur punktuell, sondern in die große Breite der Kirchengemeinden verbreiten kann:

- Ein Umweltmanagementsystem, das die Gemeinden überzeugt.
- Ein Betreuungskonzept, was den Aufwand für die Gemeinden überschaubar macht und die Motivation während der Einführungsphase erhalten hilft.
- Ein Begutachtungssystem, das für Kirchengemeinden finanzierbar ist.

Aufgabe:

Denken Sie bitte über mögliche Synergien zwischen Ihrer Arbeit und KirUm mit seinem Ansatz nach.

5. Ausblick

Menschen spielen im Konzert der Schöpfung keine unwichtige Rolle – der Auftrag zur guten Haushalterschaft in 1. Mose 1, 27ff macht dies deutlich. Vielfach missverstanden hat er mit dazu beigetragen, dass sich die Menschen immer weiter von ihrer Einbindung in die Natur entfernten und sich als Gegenüber zur Natur darstellen. Der Begriff „*Umwelt*“ weist auf diese als besonders geglaubte Stellung des Menschen hin.

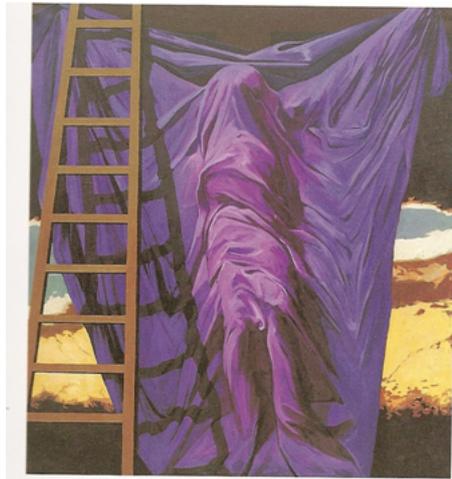
Eine Schöpfungstheologie für unsere Zeit heute wird wieder das Bewusstsein des Menschen als eines Geschöpfes unter anderen Geschöpfen stärken müssen, damit aus dieser engen Verbundenheit mit den Mitgeschöpfen heraus die Verantwortung des Menschen neu definiert wird – nicht im Gegenüber zur Schöpfung, sondern als Teil der Schöpfung Gottes. Dies geschieht insbesondere durch die Berücksichtigung moderner naturwissenschaftlicher Erkenntnisse über den Menschen und den Kosmos, so dass die theologischen Gedanken, die vor dem Hintergrund eines alten biblischen Weltbildes formuliert wurden, in unser heutiges Weltbild und unsere heutigen Fragestellungen und Herausforderungen, insbesondere den Klimawandel, transformiert werden können. Eine wichtige Rolle wird hierbei vernetztes Lernen, Partizipationsorientierung und ein „*visionsorientiertes Lernen*“ spielen²³. Denn es sind in einem viel stärkeren Maße Visionen, die den Menschen zu Verhaltensänderungen motivieren, als moralische Ermahnungen – für ein Leben weg vom Konsumismus und hin zu mehr Nachhaltigkeit, Genügsamkeit und Einfachheit²⁴.

23 Zur Bedeutung des „*visionsorientierten Lernens*“ vgl. Christine Künzli David, Gerhard de Haan u.a. (Hrsg.): *Zukunft gestalten lernen durch Bildung für nachhaltige Entwicklung. Didaktischer Leitfaden zur Veränderung des Unterrichts in der Primarstufe*, Berlin [ohne Jahr].

24 So der amerikanische Physiker und Theologe Ian G. Barbour: *Scientific and Religious Perspectives on Sustainability*, in: Hessel, Dieter T./Rosemary Radford Ruether (Hg.): *Christianity and Ecology. Seeking the Well-Being of Earth and Humans*, Cambridge, Mass.: Harvard University Press 2000, 385-401.

Visionen orientieren sich dabei nicht an Katastrophenszenarien, die oftmals vor-schnell mögliche Horizonte des Überlegens einengen, sondern setzen über den Entwurf von erwünschten gesellschaftlichen Entwicklungen Möglichkeitsspielräume und Kreativität frei. Rationale Überlegungen alleine reichen dabei nicht aus. Es bedarf auch der Unterstützung der neu zu gewinnenden Kategorien der „*Schönheit*“ und der „*Weisheit*“, mit deren Hilfe es der englischen Theologin und Biologin Celia Deane-Drummond²⁵ möglich erscheint, ein Gefühl der Achtsamkeit und Sorgfalt für die globalen Gemeingüter und den maßvollen Umgang mit ihnen wieder zu erwecken.

Welche Aufgaben erwarten uns? Wie kann der Mensch als verantwortlich handelndes Subjekt einer Weltgestaltung zwischen Wunsch und Wirklichkeit, zwischen Vision und Machbarkeit verortet werden? Die Kernfrage: Wer sind wir – vielleicht besser: Wer wollen, wer sollen wir werden?



„*Noch verhängt*“ nennt der Künstler Tadeusz Boruta sein 1990 entstandenes Gemälde²⁶. Ein androgynes Wesen, verdeckt durch einen Vorhang. Links eine Leiter. Im Hintergrund ein Feuer. Das Feuer des Big Bang – oder das Feuer des Big Crunch, der großen Auslöschung, auf die das Universum möglicherweise zusteuert?

Wer käme zum Vorschein, wenn der Vorhang fiel, wenn er zerriss wie der Vorhang im Tempel zu Jerusalem, als Jesus gekreuzigt wurde? Wie sähe dieses Wesen, dieser Mensch genau aus?

Hätte sie oder er die Möglichkeit, wie Jakob in Bethel (1. Mose 28,10ff) zu träumen von einer Leiter, die – in wunderbarer Bildersprache – auf dem Boden stehend mit der Spitze an den Himmel rührte und an der die Engel Gottes auf und nieder stiegen?

²⁵ Deane-Drummond, Celia: Where Streams Meet? Ecology, Wisdom and Beauty in Bulgakov, Von Balthasar and Aquinas, in: Meisinger, H./Willem B. Drees/Zbigniew Liana (Hg.): Wisdom or Knowledge? Science, Theology and Cultural Dynamics, Issues in Science and Theology, London u.a.: Continuum/T&T Clark 2006, 108-126.

²⁶ Künstlersonderbund in Deutschland (Hrsg.): Die Kraft der Bilder, Berlin: Ars Nicolai 1996, S.339. Ich danke dem Künstlersonderbund für die Abdruckgenehmigung.

Als „*geschaffene Mit-Schöpfer*“, so der amerikanische Theologe Philip Hefner über den Menschen²⁷, stehen wir vor der Aufgabe, unsere Vision von gelingendem Menschsein als Teil der umfassenden und sich immer weiter ereignenden Schöpfung zu formulieren und dann ihr entsprechend unser Leben auszurichten. Wohl wissend, dass es nicht nur an uns liegt, dass das „*Projekt Erde*“ gelingt. Wohl wissend, dass wir in Jesus ein Modell gelingenden Menschseins vorfinden, das gerade im scheinbaren Scheitern zu eigentlicher Erfüllung findet.

Mit den Worten des Schweizer Astrophysikers Arnold Benz, der ein neues Ich-bin-Wort formuliert:

„Jesus sagt: Ich bin das wahre Neue. Wer auf mich vertraut, hat teil am Sinn des Ganzen trotz Zerfall und Tod, auch wenn die Sonne verglühen, die Erde sich im Raum verirren und das Universum zerstrahlen wird.“²⁸

Was wird die Zukunft bringen? Eine Zukunft, in der wir mit enthüllen und in der enthüllt werden wird, wie alles neu gemacht werden wird, wer oder was Gott und die Geschöpfe werden und welche Himmelsleiter in gegenseitiger Angewiesenheit Gott zu den Menschen und die Menschen zu Gott führen wird. Oder – nach Carl Friedrich von Weizsäcker:

*„Man kann in dieser Welt,
wie sie ist,
nur dann überleben,
wenn man zutiefst glaubt,
dass sie nicht so bleibt,
sondern werden wird,
wie sie sein soll.“*

27 Philip Hefner: *The Human Factor. Evolution, Culture, and Religion*, Minneapolis: Fortress Press 1993.

28 Arnold Benz: 1997. *Die Zukunft des Universums. Zufall, Chaos, Gott?* Düsseldorf: Patmos 1997, S. 210.